

Posener Zeitung

Siebenundacunzigster

Jahrgang.

werden angenommen
in Posen bei der Expedition der
Zeitung, Wilhelmstraße 17,
ferner bei H. A. Schell, Hofliefer.,
Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke
O. A. H. in Firma
J. Henmann, Wilhelmstraße 8,
in Gnesen bei S. Chraplewski,
in Weichsel bei Ph. Matthes,
in Breschen bei J. Jodelsch
u. b. d. Anzeig.-Annahmestellen
von G. A. Paube & Co.,
Gaaßenstein & Fogler, Rudolf Hofe
und „Zwillingendank.“

Mr. 142.

Die „Posener Zeitung“ erscheint täglich drei
Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich
4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz
Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabe-
stellen der Zeitung, sowie alle Postämter des
Deutschen Reiches an.

Mittwoch, 26. Februar.

Inserate, die sechsgespaltene Petritzelle oder deren
Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten
Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevor-
zugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expe-
dition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für
die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1890.

Bestellungen

für den Monat März auf die dreimal täglich erscheinende
„Posener Zeitung“ nehmen alle Reichs-Postämter
zum Preise von 1 M. 82 Pf. sowie sämtliche Ausgabe-
stellen in der Stadt Posen und die Expedition der Zeitung
zum Preise von 1 M. 50 Pf. an.

Die Aussichten für die Stichwahlen.

Es sind, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, ungefähr
150 Wahlkreise, in denen Stichwahlen stattfinden müssen;
die taktischen Erwägungen über das Verhalten der Parteien
bei den Stichwahlen sind daher vor der Hand von größerer
Wichtigkeit, als die Erörterungen über den muthmaßlichen
Gesamterfolg der Wahlen. Indes kann man bezüglich der
Stellung, welche die Parteien bei den Stichwahlen einnehmen
werden, auch nur mit Wahrscheinlichkeiten rechnen, denn all-
gemeine Partei-Parolen lassen sich nicht aufstellen und wenn
sie, wie dies seitens der sozialdemokratischen Partei geschehen
ist, dennoch erlassen werden, so werden sie nicht allgemein be-
folgt. Die Gesamtleitung der sozialdemokratischen Partei
hat, entgegen dem Beschlusse des Parteitag in St. Gallen,
welcher bei Stichwahlen zwischen Kandidaten anderer Parteien
Stimmhaltung empfahl, einen Aufruf erlassen, in dem es
als absolut nothwendig bezeichnet wird, daß die sozial-
demokratischen Wähler, soweit dies in ihrer Macht liegt, zu
verhindern suchen, daß sich im künftigen Reichstage eine Mehr-
heit für das Sozialistengesetz zusammenfinde. Die sozialdemo-
kratischen Wähler sollen demgemäß für denjenigen Stichwahl-
kandidaten stimmen, welcher sich verpflichtet 1) gegen jedes wie
immer geartete Ausnahmengesetz, 2) gegen jede Verschärfung der
Strafgesetze, 3) gegen jede Verkümmern des allgemeinen,
gleichen, direkten Wahlrechts zu stimmen. Das ist, vom Stand-
punkt der Sozialdemokraten aus betrachtet, das Richtige und
Zweckmäßige, aber es wird, wie gesagt, nicht überall befolgt
werden. Aus Schlesien wird bereits gemeldet, daß die dortigen
Sozialdemokraten, oder wenigstens die Führer derselben, von
Unterstützung irgend einer der bürgerlichen Parteien bei den
Stichwahlen nichts wissen wollen.

Auf der anderen Seite sind bereits Kompromisse
zwischen den Kartellparteien und den anderen bürger-
lichen Parteien in Vorbereitung. In Breslau steht be-
kanntlich im Ostbezirk der konservative Oberpräsident v. Sey-
dewitz, der schon 1887 mit freisinniger Hilfe gewählt worden
war, in der Stichwahl mit einem Sozialdemokraten, während
im Westbezirk der freisinnige Kandidat mit dem Sozialdemo-
kraten zur Stichwahl kommt. In letzterem Bezirk haben schon
1887 die Kartellparteien und Freisinnigen für den national-
liberalen Kandidaten gestimmt, aber während im Ostbezirk
Herr v. Seydewitz gewählt wurde, unterlag im Westbezirk trotz
des Zusammengehens der bürgerlichen Parteien der national-
liberale Kandidat dem Sozialdemokraten. Nähnlich könnte die
Sache auch diesmal verlaufen. Der sozialdemokratische Aufruf
nimmt auch auf diese Abmachungen zwischen den bürgerlichen
Parteien ausdrücklich Bezug. Es heißt in dieser Beziehung
in dem Aufruf wörtlich:

„Parteiengenossen! Wir geben Euch diese Ratsung nicht, weil
wir Gegendienste von anderen Parteien erwarten, —
fordert doch bereits ein Theil der gegnerischen Presse die Verbin-
dung der gesammten bürgerlichen Parteien gegen die Sozialde-
mokratie und in Breslau ist bereits in diesem Sinne ein Bündniß
zwischen Freisinn und Kartell abgeschlossen — nein, wir handeln
auch bei dieser Parole, wie unser Parteiinteresse und das öffentliche
Wohl uns zu handeln gebieten.“

Die nationalliberale Partei, welche bei den Wahlen von
1887 schon im ersten Wahlgange bedeutende Erfolge erzielte,
hat dies Mal nur eine kleine Anzahl von Sitzen erlangt und
macht natürlich die größten Anstrengungen, um in den Stich-
wahlen noch eine größere Zahl von Mandaten zu erlangen.
Im Kreise Löwenberg in Schlesien z. B., wo der freisinnige
Stadttrichter A. D. Friedländer in Stichwahl mit dem natio-
nalliberalen Kandidaten Avenarius kommt, werden die natio-
nalliberalen, wie der „Bote a. d. Riesengebirge“ berichtet,
eifrig um die Stimmen der Centrumswähler, aber natürlich
ohne Aussicht auf Erfolg.

So weit sich bis jetzt übersehen läßt, gehen von den
bürgerlichen Parteien die Freisinnigen mit den günstigsten
Aussichten in die Stichwahl, und diese Aussichten haben sie,
was dankbar anerkannt werden muß, zum Theil dem Kartell
zu verdanken. Das Kartellbündniß vom Jahre 1887 und der
Einfluß, welchen die Kartellmehrheit im Reichstage geübt hat,
haben es zu Wege gebracht, daß die Freisinnigen von den

anderen Oppositionsparteien bei den Stichwahlen auch ohne
Anspruch auf Gegenleistung unterstützt werden, nur um einen
weiteren maßgebenden Einfluß der Kartellparteien auf die Ge-
setzgebung unmöglich zu machen. Die Nationallibera-
len dürfen auf große Erfolge in den Stichwahlen nicht rech-
nen. Sie haben dem Kartell ihre Selbstständigkeit geopfert
und müssen jetzt die unausbleiblichen Folgen ihres Abfalls
vom Liberalismus tragen.

Deutschland.

△ Berlin, 25. Februar. Schon beginnen die Umrisse
einer konservativ-ultramontanen Mehrheitsbildung
sich schärfer abzuzeichnen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“, die im
übrigen ganz wunderliche Berechnungen über den Wahlausfall
anstellt, worauf jetzt aber weiter kein Gewicht gelegt werden
soll, hebt hervor, daß „die beiden großen Parteien“ (nämlich
Zentrum und Deutschkonservative), welche sich fest auf den
Boden der deutschen Wirthschaftspolitik und Sozialreform ge-
stellt haben, den Wahlkampf intact verlassen. Die in diesen
Dingen schwankenden und sich mit der Opposition berührenden
bürgerlichen Parteien (d. h. also die Nationalliberalen und
Freikonservativen) müssen dagegen nach Ansicht der „Nordd.
Allg. Ztg.“ ihr Schicksal von den oft widersinnigen Zufällen
der Stichwahlen abhängig machen. Es ist die Frage, wer
hier aus dem offiziellen Blatte spricht. Wenn Fürst Bismarck
hinter diesen eigenthümlichen Betrachtungen steht, dann wird
ja wohl der ultramontane Weizen bald wieder ins Blühen
kommen. Alte Liebe rostet nicht, und das Zentrum wird im-
mer zu haben sein, wenn man es zu behandeln versteht. Es
kann schon sein, daß ein Frontwechsel jeheller eintritt, als
bisher befürchtet oder gehofft worden ist. Ken ist es jeden-
falls, daß noch in währendem Wahlkampfe ein gouvemen-
taler Abmarsch aus der bisher behaupteten Stellung
angedeutet wird. Für die Stichwahlen kann diese Offen-
heit unter Umständen ganz nutzbringend werden. Ist
ja doch beinahe die Hälfte des Reichstags neu zu
wählen und die überraschenden Vichter, die auf die Möglic-
keiten einer nahen Zukunft fallen, könnten Manchem aus der
bisherigen, jetzt zertrümmerten Mehrheit den Gedanken nahe
legen, daß es nicht gut gethan sein wird, jene Möglichkeiten
durch eine Verstärkung der Konservativen wahrscheinlicher zu
machen. — Ein hiesiges Blatt will wissen, daß auf die
Verlängerung des Sozialistengesetzes, überhaupt auf jedes
Ausnahmengesetz, werde verzichtet werden, und daß nur unge-
wis sei, ob Fürst Bismarck diese den Wünschen des Kaisers
entsprechende Frontveränderung ohne Weiteres mitmachen möchte.
Die Nachricht ist wohl nur dazu bestimmt, durch die Heraus-
lösung entsprechender Gegenerklärungen Klarheit in eine ver-
worene Lage zu bringen. Es ist nicht anzunehmen, daß
schon jetzt Entschlüsse in Bezug auf das Sozialistengesetz ge-
faßt sind, und wenn die mehrfachen Meinungsverschiedenheiten
zwischen dem Kaiser und dem Kanzler wirklich zu den offi-
ziöserseits behaupteten ersten Folgen führen sollten, so spricht
die Wahrscheinlichkeit eher dafür, daß die Entscheidung ver-
tagt wird, als daß sie gerade jetzt mitten im Wahlkampfe,
in unvermeidlich schroffen Formen fällt. Bisher war über-
wiegend geglaubt worden (obwohl auch für diese Meinung
keine thatächlichen Momente vorhanden sind), daß der neue
Reichstag ein verschärftes Sozialistengesetz vorgelegt bekommen
werde, und daß nach der wahrcheinlichen Ablehnung abermals
Neuwahlen mit einem zugkräftigen Schlagwort stattfinden
dürften. — — — — —
Wunderbare Dinge ereignen sich in Hinter-
pommern. Das Auswanderungsfieber scheint in diesem
stillsten Winkel deutscher Erde zu förmlichen Revolten geführt
zu haben. Eine Anzahl von Tagelöhnern ist wegen Kon-
traktbruchs arretirt, andere, und mit ihnen ein Auswan-
derungsagent, sind sogar gerichtlich verhaftet worden. Dabei
hat es Aufläufe gegeben, deren die Gendarmen allerdings
Herr wurden. Diese Vorkommnisse deuten auf ungesunde und
gefährliche Zustände hin. Es muß doch wohl ein Nothstand
unter den dortigen ländlichen Arbeitern vorhanden sein, wenn
die Gegensätze zwischen den Gutsherren und ihren Arbeits-
kräften sich so kraß zuspitzen konnten. Mit der polizeilichen
Zurückhaltung der Auswanderungslustigen wird man das
Uebel gewiß nicht hemmen. Daß die Agrarverhältnisse in
Pommern abnorme sind (zum Schaden nicht bloß der Arbeiter,
sondern auch der Grundbesitzer), geht schon aus den merkwürdigen
Berathungen hervor, welche die Pommersche Oekonomische
Gesellschaft vor einiger Zeit über die Einführung chinesi-
scher Arbeiter gepflogen hat. Die Krawalle von Rummels-
burg werden beim Etat des Ministeriums des Innern ausfüh-
lich im Abgeordnetenhaus zur Sprache kommen. Dem Kaiser
ist Spezialbericht erstattet worden.

— An dem Festmahl zur Feier des 75jährigen
Stiftungsfestes des Leib-Garde-Husaren-Regiments am
Sonabend hielt der Kaiser eine längere Ansprache, in
welcher er nach einem Bericht der „Kreuzztg.“ darauf hinwies,
wie es im Leben von Zeit zu Zeit Momente gebe, in denen
man den Blick zurückwerfe und das Facit aus den Leistungen
der Vergangenheit ziehe und den Sinn auf die Pflichten der
Zukunft richte. Solch ein Moment sei auch das heutige
Stiftungsfest: die alten Herren freuen sich an dem, was die
Jugend leistet, und die Jungen freuen sich, den Alten vor-
führen zu können, was sie den Traditionen gemäß zu leisten
sich bemüht haben. Wenn auch zwischen den offiziellen In-
stanzen der 50-, 100- und 750jährigen Jubiläen und den
nicht offiziellen der 25-, 15jährigen Stiftungsfeste ein Unter-
schied zu machen sei, so sei es doch erfreulich, daß auch an
den letzteren von den Regimentern festgehalten werde. Es
kommen dadurch die Aelteren häufiger mit den Jüngeren zu-
sammen und können sich davon überzeugen, ob der alte
preussische Geist noch seine Stätte habe im Offizierkorps. Das
Hauptfeld für jedes Offizierkorps während des ganzen Lebens
sei die Pflege der Kameradschaft, der Kameradschaft im hohen
Stile! Diese finde der Kaiser in seinem Regiment vollauf
bethätigt; das Samenkorn, das vor 75 Jahren in ernster Zeit
gelegt, sei zu schöner Pflanze entwickelt. Zum Schluß gab
der Kaiser dem Wünsche Ausdruck, daß das Offizierkorps des
Leib-Garde-Husaren-Regiments auch für alle Zukunft sich
dessen bewußt bleiben möge, aus welcher ernster Zeit es ent-
standen sei! Der Kaiser sprach dann dem Regiment zum heuti-
gen Tage seinen herzlichsten Glückwunsch aus, zugleich auch die
Hoffnung und Zuversicht, daß der Nachwuchs im Offizierkorps
stets ein frischer, von bisherigem Geiste durchwehelter bleiben
werde. Die Offizierkorps seien eine zuverlässige Schule zur
Erziehung von Charakteren. In der Gesinnung der Kamerad-
schaft, die auf den alten preussischen Traditionen fußt: allezeit
treu zum König, zum Heere, zum Vaterlande zu stehen, forderte
der Kaiser auf, auf das Wohl der Aelteren, wie der Jüngeren
und der „sequentes“ anzuklingen.

— Zu dem Zusammentritt der internationalen
Arbeiterschaukonferenz in Berlin schreiben die offiziösen
„Berl. Polit. Nachr.“, es sei alle Aussicht vorhanden, daß die
Konferenz in der zweiten Hälfte des März ihre Arbeiten be-
ginnen könne. An den Verhandlungen sollen theilnehmen
Oesterreich-Ungarn, Italien, Frankreich, Großbritannien, die
Schweiz, Belgien, Holland und die skandinavischen Reiche.
Rußland sei nicht eingeladen, weil seine Ausfuhr nicht indu-
strieller Natur ist.

— In Leipzig sind die Stichwahlen schon auf Frei-
tag, den 28. Februar, angelegt worden.

— Die nationalliberalen „Hamb. Nachr.“ fordern
bereits eine Menderung des Reichswahlrechts. Das
allgemeine gleiche und geheime Wahlrecht habe ja Nutzen
gehabt:

„Es hat den norddeutschen Bund und später das Reich popu-
larisiren helfen. Allein dieser Zweck ist erreicht und was im Jahre
1867 gut und heilsam erschien, braucht dies im Jahre 1890 nicht
mehr zu sein. Wenn die Schatten einer Einrichtung die
guten Folgen zu überwiegen beginnen, ist es Pflicht, mindestens zu
prüfen, ob die Einrichtung dem Bedürfnisse der Gegenwart noch
entspricht.“

Wenn man der Sozialdemokratie immer wieder neue Maß-
regeln zuführen will, bemerkt dazu die „Voss. Ztg.“ mit Recht,
so braucht man nur das Wahlgesetz anzustatten. Beiläufig ist
bei Erlaß dieses Gesetzes seine Wirkung sehr wohl vorausge-
sehen worden. Herr Wagener, der Vertrauensmann des Fürsten
Bismarck, pries es als den größten Vorzug des allgemeinen
Wahlrechts, daß es die Bourgeoisie zwingen werde, ihre Stel-
lung gegen die Arbeitermassen zu behaupten und zwar durch
sozialpolitische Thaten, durch Anerkennung der Gleichberechtig-
ung der Arbeiter, durch kräftige Fürsorge für die Unterbten.
Solche Wahlen, wie sie sich nun vollziehen, hat man dazu-
mal vorausgesehen und dennoch — oder gerade deshalb —
dieses Wahlrecht beschlossen. Und nun soll der Spiegel schuld
sein, weil er ein schiefes Angeficht zeigt?

— Die großen Erfolge des Freisinn in Schlesien
veranlassen einen dortigen Korrespondenten der „Kreuzzeitung“
zu folgendem melancholischen Wahlbericht:

Aus Schlesien, 23. Februar. Der Regierungs-Bezirk
Liegnitz darf den traurigen Ruhm beanspruchen, auf der Liste
der Opposition oben zu stehen. In den 10 Wahlkreisen
desselben wurden ein Freikonservativer (Graf Arnim in Rothen-
burg-Hoyerswerda) und 5 Freisinnige (Maager in Glogau, Jordan
in Grünberg-Freibstadt, Hermes in Landeshut-Fauer, Barth in
Girchberg, C. Lüders in Görlitz) endgültig gewählt. In den vier
übrigen Wahlkreisen stehen Stichwahlen an, die sämmtlich zu
Gunsten des Freisinn ausfallen dürften, wenn man nicht,
unter Hinweis auf Reichenbach-Neurode, wo der Centrumskandidat
der Unterstützung der Kartellwähler bedarf, die katholischen Stim-

men für die Kartellkandidaten gewinnt. Gelingt das nicht, dann wäre der Bezirk bis auf einen Wahlkreis vollständig im Besitz des Freisinn.

Hoffentlich trifft das im letzten Sage erwähnte schreckliche Ereigniß ein.

— Die Einrichtung von Versicherungsanstalten für die Alters- und Invaliditäts-Versicherung soll in folgender Weise geregelt werden:

Es wird die Errichtung von 31 Versicherungsanstalten beabsichtigt, und zwar für die Gebietsheile des Königreichs Preußen allein acht Versicherungsanstalten, und zwar je eine Versicherungsanstalt für den Kommunalverband der Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Brandenburg, Pommern, Posen, Schlesien, Westfalen und des Stadtkreises Berlin. Der Bezirk der Versicherungsanstalt Ostpreußen würde nach der Berufszählung im Jahre 1882 522 307 Versicherungspflichtige umfassen, der Bezirk Westpreußen 357 270, Brandenburg 593 810, Pommern 380 208, Posen 430 020, Schlesien 1 091 714, Westfalen 511 016 und Berlin 343 017. Für Gebietsheile des Königreichs Preußen und des Großherzogthums Oldenburg sollen 2 gemeinsame Versicherungsanstalten errichtet werden, und zwar je eine für den Bezirk der Provinz Schleswig-Holstein und des Fürstenthums Lübeck, der Rheinprovinz, der Hollenollernschen Lande und des Fürstenthums Birkenfeld. Die erstere würde 291 213, die letztere 956 880 Versicherungspflichtige umfassen. In je eine Versicherungsanstalt sollen vereinigt werden: die Provinz Sachsen und das Herzogthum Anhalt mit 676 624 Versicherungspflichtigen, die Provinz Hannover und die Fürstenthümer Byrmont, Schaumburg-Lippe und Lippe mit 542 159 Versicherungspflichtigen; sowie die Provinz Hessen-Nassau und das Fürstenthum Waldeck mit 355 106 Versicherungspflichtigen. Preußen unter Anschluß der genannten anderen Staaten würde demnach die Errichtung von 13 Versicherungsanstalten beabsichtigen. Für Bayern sollen 8 Versicherungsanstalten errichtet werden, und zwar je eine für den Bezirk des Regierungsbezirks Oberbayern mit 280 362, Niederbayern mit 176 784, Pfalz mit 149 225, Oberpfalz und Regensburg mit 131 469, Oberfranken mit 129 406, Mittelfranken mit 170 812, Unterfranken und Schwaben mit 127 899 sowie Schwaben und Neuburg mit 159 256 Versicherungspflichtigen. Je eine Versicherungsanstalt soll sich auf das ganze Staatsgebiet erstrecken für das Königreich Sachsen mit 808 211 Versicherungspflichtigen, für Württemberg mit 382 928, für Baden mit 326 110, für das Großherzogthum Hessen mit 194 135 und für Braunschweig mit 104 729 Versicherungspflichtigen. Gemeinsame Versicherungsanstalten sollen erhalten die beiden Großherzogthümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz mit 193 392 Versicherungspflichtigen, das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, die Herzogthümer Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha sowie die Fürstenthümer Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Reuß a. L. und Reuß j. L. mit 285 236 Versicherungspflichtigen, ferner die Hansestädte Lübeck, Bremen und Hamburg mit 192 075. Außerdem sollen errichtet werden je eine Versicherungsanstalt für das Großherzogthum Oldenburg ohne Lübeck und Birkenfeld mit 60 934 und für die Reichslande Elb-Lothringen mit 363 444 Versicherungspflichtigen. Die insgesamt 31 Versicherungsanstalten würden 11 287 751 Versicherungspflichtige, darunter 7 548 645 männlichen und 3 739 106 weiblichen Geschlechts umfassen.

— Die Gesamtförderung auf den fiskalischen Gruben im Saar-Rebier betrug im Oktober 572 354 Tonnen, im Novbr. 499 698 Tonnen, im Dezember 350 000 Tonnen, zusammen 1422 052 Tonnen. Dieselbe blieb hinter der Förderung des gleichen Zeitraumes im Vorjahre um rund 250 000 Tonnen oder 15 Prozent zurück. Dieser bedeutende Ausfall ist vornehmlich durch die im Dezember vorigen Jahres wiederum eingetretene Arbeiterbewegung hervorgerufen worden. Der Minderleistung entspricht hat sich auch der Absatz erniedrigt. Um den durch die fortdauernde Bewegung unter der gesamten Belegschaft verursachten Ausfall bei der Kohलगewinnung auszugleichen, wurde zur Annahme zahlreicher neuer Arbeiter, Einführung einer zweiten Nachmittagschicht und Vermehrung der Kohलगewinnungspunkte geschritten; jedoch haben diese Maßregeln nicht ausgereicht, um die aus der Verkürzung der Arbeitszeit erwachsende Minderleistung auszugleichen. Außerdem aber hat der abermalige theilweise Arbeiterausstand im Dezember vorigen Jahres, der auf einzelnen Gruben am 13. genannten Monats begann und bis Weihnachten andauerte hat, die Gesamtförderung im Weiteren empfindlich beeinträchtigt.

— Von der Wismann-Expedition wird der „Ziff. Ztg.“ aus Zanzibar vom 3. Februar berichtet, daß in den letzten Gefechten die Zulus den in sie gesetzten Erwartungen nicht entsprochen

haben. Zweimal haben sie sich zurückgeschlagen lassen, während die Sudanesen Stand halten. Major Wismann ist daher zu dem Entschluß gekommen, wieder Sudanesen anzuwerben. Dornack, ein Herr von der Wismannischen Expedition, befindet sich in Kairo und dürfte im April zurückkehren. Es verlautet, daß er 1000 Mann mitbringt. Die Sudanesen sollen erst zwei Monate einbezogen werden, so daß erst im Juni die Operationen im Süden beginnen könnten. — Ueber den Angriff Wismanns auf Bana Heri am 5. Januar bei Saadani wird der „Ziff. Ztg.“ noch geschrieben, die Befestigungen Bana-Heris seien in so vorzüglichem Zustande gewesen, daß die Artillerie zwei Stunden bombardiren mußte, ehe Bresche für den Sturm geschossen war; natürlich zog der Feind wie gewöhnlich sich beim Sturm zurück, denn das Lager war so gut angelegt, daß es nicht umgangen werden konnte. Jedoch hatten die Anhänger Bana Heris viele Tode und Verwundete, auch ein Sohn Bana Heris ist schwer verwundet, indessen gelang es nicht, ihn zu fangen. Auf deutscher Seite gab es 10 Tode und mehrere Verwundete, darunter auch einige Europäer. Ehe Bana Heri nicht gefangen ist, so meint der Korrespondent, wird die Ruhe nicht hergestellt werden, denn derselbe besitzt einen sehr großen Einfluß.

— Neue Kämpfe in Deutsch-Ostafrika stehen anscheinend unmittelbar bevor. Nach Privatmeldungen aus Zanzibar steht der Reichskommissar Wismann im Begriff, unverzüglich das Lager Bana Heris anzugreifen. Danach ist also die Wiedererwerbung des nördlichen Theiles des deutsch-ostafrikanischen Schutzgebietes noch immer keine endgiltige. Unter diesen Umständen muß man auch die fortgesetzten Ankündigungen von der demnächst bevorstehenden Wiedererwerbung des Südens mit begründeten Zweifeln aufnehmen. Soviel kann schon jetzt als sicher gelten, daß die völlige Niederwerfung des Aufstandes in diesem Jahre nicht mehr zu erwarten ist.

Oesterreich-Ungarn.

* In Erwiderung auf die jungczechische Kundgebung zum deutsch-czechischen Ausgleich hat der Klub der Altczechen (Gesetz Klub) eine Resolution gefaßt, worin ausgeführt wird, daß die Wiener Ausgleichsvereinbarungen weder das böhmische Staatsrecht noch die Einheit des Königreiches Böhmen berühren. Die von den Jungzechen geforderte Niederlegung der czechischen Mandate sei ungerechtfertigt, da der Minderheit der Beruf fehlt, von der Mehrheit durch eine Mandatsniederlegung die Vernichtung der wichtigsten verfassungsmäßigen Einrichtung und eine Preisgebung der politischen und nationalen Rechte zu fordern.

* Prag, 23. Februar. Die Jungzechen haben nach langem Besinnen sich für die Ablehnung des deutsch-czechischen Ausgleiches entschieden und machen den Vorschlag, daß sämtliche czechische Landtags-Abgeordnete ihre Mandate niederlegen, damit durch die Neuwahlen der Ausgleich einer Art von Volksabstimmung unterzogen werde, bevor im Landtage über denselben Beschluß gefaßt wird. Daß die Altczechen auf diese Proposition eingehen werden, ist schwer zu glauben und scheint auch von den Jungzechen nicht erwartet zu werden. Wohl aber verräth der Vorschlag deutlich die Absicht, den Ausgleich bei den nächsten allgemeinen Reichsrathswahlen als wirksames Agitations-Mittel zu verwenden und mit der angeblichen Preisgebung der nationalen Interessen durch die Altczechen für die jungczechischen Kandidaten Stimmung zu machen. Was die Denkschrift der jungczechischen Vertrauensmänner zur Begründung dieses ablehnenden Votums anführt, steht jedoch zu dem Schlußverdict, „es sei nicht daran zu denken, daß das czechische Volk auf die Vereinbarungen eingehe“ in einem auffallenden Mißverhältnisse. In einer ganzen Reihe von Punkten: Trennung des Landesschulrathes, des Landeskulturrathes, Abgrenzung der Gerichtsbezirke, Errichtung der czechischen Handelskammer haben die Jungzechen gegen den Ausgleich überhaupt nichts einzuwenden. Andere Punkte, wie die Vereinbarung über die Minoritäts-Schulen und das Sprachengesetz für die autonomen Behörden, werden nur in einzelnen Bestimmungen ange-

fochten, und die von der jungczechischen Denkschrift aufgestellte Forderung, daß die Wahlordnungen der Handelskammern einen Bestandtheil der Landtags-Wahlordnung bilden sollen, steht außerhalb des Ausgleichs und nicht gerade im Widerspruch mit demselben. Genau besehen richtet sich die jungczechische Kritik nur gegen das Veto-Recht der Großgrundbesitzer-Kurie, die Theilung des Obergerichtes, die Ausnahme Reichenbergs von der Doppelsprachigkeit und die Bestimmung, daß die fünfjährige Ansfähigkeit der Eltern eine Voraussetzung der Minoritäts-Schule für ihre schulpflichtigen Kinder bilden soll. Das Kurienystem selbst wird von den Jungzechen angenommen. Die Einwendungen gegen die angefochtenen Punkte sind auch nicht sonderlich überzeugend. Die Ertheilung des Veto-Rechtes an die Großgrundbesitzer-Kurie wird als „nicht schädlich“ bezeichnet; die deutsche Section des Obergerichtes soll eine „offenkundige Theilung des Königreiches Böhmen“ bedeuten. Wären sich die Jungzechen an den Verstand und nicht an die Leidenschaft des Volkes wenden, so würden sie mit dieser Sorte von Kritik auf keinen Erfolg rechnen können; das lange Kreischen, das der Geburt ihrer Denkschrift voranging, deutet auch darauf hin, daß in den Kreisen der Führer selbst starke Meinungsverschiedenheiten über den Werth des Ausgleiches herrschten und erst zu überbrücken waren. Dennoch wäre es verfehlt, den von dieser Seite kommenden Widerstand gegen den Ausgleich gering zu schätzen. Im Landtage wird derselbe allerdings leicht zu überwinden sein, aber eine fortgesetzte Agitation in den Wahlkreisen kann dem nothdürftig hergestellten nationalen Frieden in Böhmen wieder gefährlich werden. Auf stürmische Landtagsdebatten muß man sich jedenfalls gefaßt machen.

Italien.

Rom, 24. Februar. Noch immer beschäftigt sich die italienische Presse mit dem lebhaftesten Interesse mit den deutschen Reichstagswahlen. Die „Tribuna“ schreibt im Leitartikel, die Niederlage der bisherigen Bismarck-partei sei zweifellos. Allein die Kartellpartei verschuldete ihre Niederlage selbst durch ihre byzantinisch-unmännliche Politik, ihre Begünstigung aller Polizeiwillkür und des Spitzelschums. Mitschuld an der Kartellniederlage trage auch die Verwirrung, welche die kaiserlichen Manifeste in ihrer bisherigen Majorität verbreitet haben. Die „Tribuna“ sieht einen großen Sieg der freisinnigen Partei in den Stichwahlen voraus. Sie glaubt ferner, die Regierung werde sich der genannten Partei zur Verwirklichung der kaiserlichen sozialpolitischen Pläne bedienen müssen, zum Mindesten werde Fürst Bismarck genöthigt sein, gegen die freisinnige Partei künftig höflicher und parlamentarischer aufzutreten. Das „Diritto“ erblickt in dem Wahleresultat einen Protest gegen die ultraaristokratische und ultramilitärische Richtung des neuen Reichs. Ein ganz neues Deutschland zeige sich plötzlich vor den Augen Europas. Selbst Blätter, wie der „Corriere di Napoli“, die bisher durch die Feder ihrer Berliner Korrespondenten die deutsche freisinnige Partei konsequent herabsetzten, gestehen nothgedrungen die große Bedeutung zu, die der Freisinn jetzt besonders im Reiche erlangen habe; nur das Regierungsoffiziel, die „Risorma“, hüllt sich in das übliche Schweigen. Nicht ohne Interesse, im Hinblick auf die Reichstagswahlen, ist die Programmrede, die der konservative Parteiführer Colombo gestern in Mailand gehalten hat. Colombo warnte vor einer überfälligen Sozialreform im Sinne der deutschen Kaisermanifeste. Er beschuldigte sodann die italienische auswärtige Politik, das Land dem Bankrott zuzuführen. Ein hiesiges Morgenblatt will wissen, Kardinal Rampolla suche Windthorst und das Zentrum angesichts der Stichwahlen im Regierungssinne zu beeinflussen. (B. L.)

Meier Silberreichs Gelübde.

Eine Erzählung aus Krakau.

Von Rudolf Schmidt.

(Nachdruck verboten.)

In der Vorstadt Kasimir, dem Judenviertel von Krakau, lebte Meier Silberreich mit seinem betagten Weibe Sarah, die ihn, unähnlich ihrer biblischen Namensgenannten, mit einer Reihe von Kindern beschenkt hatte. Dieselben waren sämmtlich erwachsen und, auf den Erwerb der täglichen Nothdurft bedacht, über alle Theile der österreichischen Monarchie zerstreut. Der Name, welchen ein schelmischer Beamter Josephs II. — da sämtliche hebräische Unterthanen Oesterreichs auf kaiserliches Geheiß mit deutschen Namen versehen wurden — seinem nahezu bettelarmen Urgroßvater beigelegt hatte, erschien ihm in Stunden des Mißmuthes nicht selten als eine blutige Ironie, denn auch Meier Silberreich war ein armer Teufel. Und trotz seines Namens war er nicht allein arm an weißem Silber und grünen Gulden-Banknoten, selbst von den rothen Kupferkreuzern trug er von seinen täglichen Handelswanderungen nach den Gasthöfen, wo er seine Waaren feilbot — Seifen, Chemisett-Knöpfe, Nagebürsten u. dergl. — Abends in der Regel nur eine beschränkte Anzahl heim. Er strebte ehrlich vorwärts; aber in Armuth war er geboren, und in Armuth rann sein Leben dahin.

Und doch war Meier Silberreich ein spekulativer, betrieb-samer Kopf, und wenn er gleich über die Mittagslinie des Lebens hinaus war, so nahm die Grundlegung einer neuen umfassenden Handelswirkksamkeit seine Gedanken ständig in Anspruch. Allerdings gebrach es ihm an etlichen lumpigen hundert Gulden, die ihm keine Mutterseele vordiehlen wollte.

Um dem Glücke die Hand zu bieten, spielte Meier mit großer Unverdroßtheit in der Lotterie. Der Einsatz ist in Oesterreich niedrig bemessen, er beträgt baare sieben Kreuzer. In dem seltenen Falle, daß alle drei Zahlen herauskommen, wird der geringe Betrag mit der netten Summe 700 Gulden

zehntausendfältig erstattet. Ist aber der Einsatz ein niedriger, so fehlt es in keiner Weise an Gelegenheit, sein Glück zu versuchen: Wien, Lemberg, Brünn, Temesvar, Prag und sicherlich noch viele andere Städte öffnen im schnellen Wechsel den Zugang zum Gewinn, und zu jeder dieser Lotterien werden innerhalb Oesterreichs Grenzen selbst in dem unbedeutendsten Neste Zettel feilgeboten. Die Versuchung, an die Pforte des Glückes zu pochen, bietet sich also in der ganzen Monarchie sozusagen alle Tage.

Nach Meier Silberreichs Ansicht ließ sich mit 700 Gulden schon etwas anfangen. Er war auf das Kapital nun einmal erpicht. In Folge dessen beschränkte er sich keineswegs auf den Ankauf eines Zettels, sondern erwarb sich deren so viele, als seine Mittel nur irgend gestatteten. Und da das Spiel, wie bereits erwähnt, an den meisten Wochentagen vor sich ging, so verschlang die Lotterie den Vömenantheil seiner dürftigen Einkünfte; was Wunder, daß Sarah, sein folgsames Ehegemahl, schließlich sich zu empören begann.

„Dein Kasten ist voll Löcher, Meier, wo nehme ich Zeug zum Flicken her? Das Laubbüttenfest steht vor der Thür, wie komme ich zu Lammfleisch und festlichen Broden? Du handelst unrecht, Meier! Dein kostbares Spiel legt uns zu große Entbehrungen auf. Der Gott Israel will nicht, daß Du Dein Glück auf solche Weise findest.“

Es geschah gewiß zum zehnten Male, daß sich sein Weib in so freimüthiger Weise vernehmen ließ; den Zusatz aber, der Israels Gott betraf, hatte sie erst heute angefügt. Hinter der faltenreichen Stirn Meiers tauchte urplötzlich ein Gedanke auf. Wie, wenn ihm der eifrige Gott des alten Bundes gegen einen guten Rabatt behülflich wäre?

Als er am folgenden Festtage seine Gebete herplapperte, schmuggelte er behutsam ein Gelübniß ein, des Inhalts, der Synagoge hundert Gulden zu opfern, sofern ihn der Herr Zebaoth einen Treffer machen ließe.

Sobald er dieses Versprechen gemacht hatte, legte der

Gedanke, daß hundert Gulden immerhin eine beträchtliche Summe seien, sich ihm erkaltend aufs Herz. Es bot sich indeß keine Gelegenheit, das gegebene Wort zu brechen: als in Temesvar Ziehung gewesen war, zeigte es sich, daß Meier wie gewöhnlich nichts gewonnen hatte.

Natürlich verschaffte er sich sofort ein Duzend Zettel zu einer anderen Lotterie und erhöhte in der Synagoge die Jehoda angebotene Prämie, deren Betrag bei jedem neuen Mißgeschick eine Steigerung erfuhr, bis er schließlich die Hälfte des ersehnten Gewinnes dem Gott seiner Väter zu opfern bereit war. Aber allemal, wenn er ein solches Gelübde abgelegt hatte, und vornehmlich bei dem letzten, stellte unabänderlich der Gedanke sich ein, daß es allerdings eine schöne Summe wäre, die er preisgeben würde.

Meier verlor indeß fortwährend, und Sarahs Klagen über die Summen, welche dem ärmlichen Hauswesen entzogen wurden, mehrten sich beständig.

Dann kam ein Festtag — ein hoher christlicher Festtag, an welchem die Griechenstraße vom frühen Morgen von lärmenden Landbewohnern, die allen Gegenden der Karpathen entstammten, erfüllt war. Zwischen diesen Gestalten, die zum größten Theile in Roth, Blau und Gelb gekleidet waren, schlich sich Meier Silberreich hindurch, angethan mit einem schwarzen abgeschabten Rocke und erfüllt von der unbestimmten Hoffnung, daß sich heute ein Fang thun ließe. In demselben Augenblick, da ein herrschaftlicher Heuduk mit einem Schmurrbart wie zwei Enden einer Fischenfischmike eine höhnende Bemerkung über die elende Beschaffenheit seines Kastrans fallen ließ, hefteten sich Meiers Augen auf den Thurm der Marienkirche, an deren Spitze die blanke, goldene Krone erglänzte. Er hatte die Krone unzählige Male gesehen, heute aber gab sie dem alten Juden plötzlich den Gedanken ein, daß sich mit ihr, der jungfräulichen Himmelskönigin der Christen, vielleicht mit günstigem Resultat ein Geschäftchen einleiten ließe. Der Gedanke nahm seine Sinne derart gefangen, daß er sich durch die drängende

Zur Wahlbewegung.

Das nationalliberale Zentral-Wahlkomitee, so wird den „Hamb. Nachr.“ aus Berlin telegraphiert, hat beschlossen, seinen Freunden überall in den betreffenden Wahlkreisen zur Unterstützung der Freisinnigen gegen die Sozialisten zu rathen, ganz abgesehen davon, ob von freisinniger Seite Gegenleistung zu erwarten ist oder nicht.

Für den zweiten Berliner Wahlkreis fordert der Kartellverein für den ersten und zweiten Reichswahlkreis, gez. Wolfert, Kullmann, Febr. von Zedlitz, auf, für Virchow zu stimmen. Der Gedanke, die Unterstützung für Virchow von einer Gegenleistung in einem anderen Bezirke abhängig zu machen, liege nahe, sei aber unausführbar. — Dagegen hat die konservative Gesamtvertretung für Berlin empfohlen, im zweiten, dritten und fünften Berliner Wahlkreis sich der Stimmabgabe zu enthalten.

Die freikonservative „Post“ in Berlin fordert dazu auf, auch die Freisinnigen in der Stichwahl gegen die Sozialisten zu unterstützen, weil trotz alledem der Gesichtspunkt der Sammlung aller staatsbehaltenden Elemente höher stehen müsse. Die Parole müsse bei der Stichwahl lauten: Zusammenfluß der Ordnungsparteien gegen die Sozialdemokratie.

Lozales.

Posen, den 25. Februar.

*** Personalien.** Der Regierungs-Assessor Haaselaun ist der königlichen Regierung zu Posen überwiesen worden. Der Referendar Wollstein im Bezirk des Oberlandesgerichts Posen ist zum Gerichtsassessor ernannt worden. Der Seminar-Hilfslehrer Gattermann vom Schullehrer-Seminar zu Koschmin ist unter Ernennung zum zweiten Präparandenlehrer vom 1. April d. Z. an die Präparandenanstalt zu Vissa versetzt und dem Präparanden-Hilfslehrer Ernst in Rogasen von demselben Zeitpunkt ab die Hilfslehrerstelle am Schullehrer-Seminar zu Koschmin übertragen worden.

a. Öffentliche Schulprüfungen. Die öffentlichen Schulprüfungen in den städtischen Schulen finden, wie dies auch im vorigen Jahre der Fall war, sämtlich in der letzten Schulwoche vor Ostern statt. Wie wir erfahren, ist angeordnet worden, daß die Prüfungen in den fünf Stadtschulen am Mittwoch, den 26. März, Nachmittags um 3 Uhr beginnen und am Donnerstag, den 27. März von Morgens 8 Uhr ab fortgesetzt werden. In der städtischen Bürgerschule und Mittelschule nehmen die Prüfungen am Donnerstag, den 27. März, Nachmittags 3 Uhr ihren Anfang und werden am Freitag, den 28. März von Morgens 8 Uhr ab fortgesetzt. Das Schauturnen der Knaben findet am Sonnabend, den 22. März, Nachmittags um 3 Uhr und das Schauturnen der Mädchen am Montag, den 24. März von 3 Uhr Nachmittags ab statt. Der Schluß des alten Schuljahres erfolgt am Sonnabend, den 29. März, der Beginn des neuen ist auf Dienstag, den 15. April festgesetzt.

d. Die polnische Volksbank, welche unter dem Namen „Bank przemysłowo-własnościowa miasta Poznania“ als eingetragene Genossenschaft firmiert, zählte im Jahre 1889 im Ganzen 869 Mitglieder und zwar: 131 Gewerbetreibende mit und 264 Gewerbetreibende ohne Grundeigenthum, 236 Ackerbauern mit und 40 Ackerbauern ohne Grundeigenthum; außerdem gehörten anderen Berufsarten 26 Mitglieder mit und 172 Mitglieder ohne Grundeigenthum an. Der für Depositen gezahlte Zinsfuß betrug 4 bezw. 3 Prozent, je nachdem dieselben erst nach 6 monatlicher Kündigung oder auf Verlangen des Depositors sofort zurückgezahlt wurden. Der Wechsel-Diskont betrug 5 Proz., bei Prolongation der Wechsel betrug der Diskont, wenn wenigstens $\frac{1}{4}$ der Wechsel schuld abbezahlt wurde, $\frac{5}{4}$, sonst $\frac{5}{2}$ Prozent. — Der Reingewinn, über dessen Verwendung die demnächst einzuberufende Generalversammlung Beschluß zu fassen hat, beträgt 14 419 Mark. Der Gesamtumsatz bezifferte sich im letztverfloffenen Jahre auf 11 823 470 Mark.

d. Gegen die Kandidatur des Bürgeres Szepanski, welcher polnischerseits im Grenzlande für den Wahlkreis Allenstein-Köfel aufgestellt war, haben, wie polnische Blätter berichten, alle dortigen katholischen Geistlichen von der Kanzel herab, angeblich im höheren Auftrage, zu Gunsten des Zentrums kandidaten Rafowski agitirt.

d. Die einzige polnische Zeitschrift in Berlin, welche daselbst unter dem Namen „Prawda“ (Wahrheit) nur kurze Zeit ihr Dasein gefristet, hat nach Mittheilung hiesiger polnischer Blätter in

Ermangelung von Mitteln zu bestehen aufgehört, um einem anderen Blatte, das unter anderem Namen und in einem anderen Verlage erscheinen soll, Platz zu machen.

*** Zeugengebühren.** Die Oberrechnungskammer in Berlin hat eine Verfügung erlassen, daß das Führer von Zeugen nur dann berechnet werden soll, wenn hierüber eine Quittung vom Führer vorgelegt werden kann.

— u. Verhaftungen. Gestern ist ein Arbeitsbursche von hier wegen Verübung eines Diebstahls zur Haft gebracht worden. Derselbe hat in Gemeinschaft mit einem anderen unbekannten Arbeiter, welcher leider entkommen ist, von dem unverschlossenen gewesenen Hofe des Grundstücks Halldorfstraße Nr. 1 acht Bierflaschen aus einer einem hiesigen Kaufmann gehörigen, unverschlossenen gewesenen Kiste entwendet. — Gestern Abend ist ein Arbeiter aus Zerk in Haft genommen worden, weil er auf der Dorfstraße fortgesetzt ruhestörenden Lärm verübte und der Aufforderung, sich ruhig zu verhalten, nicht nachgegeben war. Bei seiner Verhaftung leistete er heftigen Widerstand und beschimpfte den Schutzmann.

— u. Diebstähle. Gestern Morgen ist von dem in der Gr. Mitterstraße haltenden Milchwagen des Dominikus Wiegowski eine Blechkanne mit ungefähr 20 Liter Milch entwendet worden, ohne daß es gelang, den Dieb dabei habhaft zu werden. — Einem in der Schützenstraße wohnhaften Schmiedemeister ist in der Nacht von Sonntag zu Montag aus seinem verschlossenen gewesenen Keller eine größere Quantität Kartoffeln und Steinkohlen entwendet worden. Der Dieb hat das Schloß mittelst eines Nachschlüssels geöffnet und nach erfolgtem Diebstahl wieder geschlossen. Ein begründeter Verdacht gegen eine bestimmte Person liegt zur Zeit noch nicht vor.

— u. Diebstähle. Heute Morgen gegen vier Uhr sind einem in Wilda wohnhaften Grundbesitzer drei Gänse im Werthe von 15 Mark von seinem unverschlossenen gewesenen Hofe gestohlen worden. Die Diebe, zwei Knaben aus unserer Stadt, veräußerten die Gänse für 10 Mark an eine Händlerin in der Jesuitenstraße, wo sie vorgefunden wurden. Auf die jugendlichen Diebe wird gefahndet. — In der vergangenen Nacht ist von einem Postwagen, welcher auf dem Hofe der Posthalterei gestanden hatte, ein Kutscher im Werthe von 12 Mark abgeknippt und entwendet worden. Der Dieb ist bis jetzt noch nicht ermittelt. — Gestern Abend fand ein Arbeiter von hier auf dem Alten Markt von seinem Handwagen ein Korb mit Steinkohlen und eine Quantität Holz entwendet worden. Auch in diesem Falle ist es noch nicht gelungen, den Dieb habhaft zu werden.

Telegraphische Nachrichten.

Dortmund, 25. Februar. Auf der Zeche „Sieben Planeten“ hat gestern eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden. Fünf Bergleute haben Brandwunden erlitten; eine Betriebsstörung ist nicht verursacht worden.

Barmen, 25. Februar. Eine zahlreich besuchte Versammlung der Riemendreher sprach sich für die zehnstündige Arbeitszeit und Abschaffung aller Ueberstunden, Akkorde und Nachtarbeit aus. Aus 15 der größten Riemendrehereien wurden je drei Arbeiter gewählt, um gütlich mit den Fabrikbesitzern über eine Lohnerhöhung zu unterhandeln. Vom Streik ist vorläufig Abstand genommen.

Rom, 25. Februar. Vor dem Schwurgericht begann heute der große Prozeß gegen 32 bei den am 8. Februar v. Z. hier stattgefundenen Unruhen theilgenommene Arbeiter. Eine bedeutende Anzahl von Zeugen und Beschädigten ist vorgeladen. Die Verhandlung wird jedenfalls mehrere Wochen dauern.

Clairvaux, 25. Februar. Der Herzog von Orleans ist heute früh 7 Uhr 35 Minuten hier eingetroffen und alsbald in dem Gefängniß aufgenommen. Er wird der für politische Gefangene gültigen Hausregel unterworfen.

Berlin, 25. Febr. [Telegraphischer Spezialbericht der „Posener Zeitung.“] Im Abgeordnetenhaus begann heute die Berathung des Etats des Ministeriums des Innern. Bei derselben richtete Abg. Sombart eine Anfrage

an die Regierung, wieweit die Arbeiten der Landgemeindevorstande geübt seien. Minister Herrfurth erwiderte, daß noch kein abschließendes Material vorliege und daß überhaupt die Schwierigkeit der Materie die größte Vorsicht, vor Inangriffnahme gesetzgeberischer Maßnahmen, geboten erscheinen lasse. In vielen Dingen könne und werde auch jetzt schon für eine Besserung gesorgt. Abg. Zelle sprach seine Enttäuschung über das dilatorische Verhalten der Regierung aus, desgleichen der Abg. Rieckert. Abg. von Zarlinkski wandte sich gegen die Verdeutschung polnischer Namen und bemängelte, daß die Kreisblätter häufig zu politischen Erörterungen benutzt werden. Auch Windthorst, Rieckert und Szmulat betonen den Mißbrauch der Kreisblätter zu politischen Kundgebungen.

Minister Herrfurth erklärte, daß der nichtamtliche Theil der Kreisblätter die Regierung nicht angehe, ebenso wenig wie das offiziöse Preßbureau, unter demselben stehe nur das literarische Bureau, das lediglich Exzerpte mache. Die Zeitungsartikel würden sehr häufig fälschlich offiziös genannt. In der weiteren Debatte wurde von Windthorst und Stöcker die Nothwendigkeit einer größeren Sonntagsruhe für Polizeibeamte betont. Hierbei entspannen sich lebhafte Erörterungen mehr persönlicher Art zwischen dem Centrum und den Nationalliberalen.

v. Ehnern machte dem Centrum zum Vorwurf, in Solingen durch Aufstellung eines eigenen Kandidaten den Sozialdemokraten zum Siege verholfen zu haben. Demgegenüber wies Bachem auf die mehrfache Unterstützung von Sozialdemokraten durch die Nationalliberalen hin und bezog sich auf Verhandlungen der Rönischen und hannoverschen Nationalliberalen und Sozialdemokraten über gegenseitige Unterstützung im Jahre 1884. Sattler erklärte, daß es sich nur um einen Vorschlag gehandelt habe, der aber abgelehnt worden sei, wogegen Bachem einwandte, daß der Sozialdemokrat in Hannover doch mit Hilfe Nationalliberaler gewählt sei. Für Magdeburg bestritt Duerr, daß die Nationalliberalen mit den Sozialdemokraten gegangen seien. Sehr gereizte Diskussionen entspannen sich dadurch, daß die Nationalliberalen in scharfer Weise sich über die Indiskretion Seitens Bachems durch Öffnen eines an seinen Namensvetter gerichteten Briefes beklagten, welchen Vorwurf Bachem damit zurückwies, daß nicht er, sondern ein Vertreter in der Redaktion der „Rönischen Volkszeitung“ den durch ungenaue Adressirung dorthin gelangten Brief geöffnet habe.

Morgen: Fortsetzung.

Berlin, 25. Febr. (Privat-Telegr. der „Posener Zeitung.“) Maßgebendsten Ortes sollen eingehendste Berichte über sozialistische Ausschreitungen am Wahltag eingefordert sein.

Berlin, 25. Februar. Amtliches Wahleresultat. Schluß: Bei den 9 restirenden Wahlen sind gewählt: 1 Konservativer, 1 Nationalliberaler, 1 Elässer, 1 Antisemit, 5 sind Stichwahlen. Daran sind theilhaftig: 4 Nationalliberale, 1 Freisinniger, 3 Sozialisten, 1 Wilber, 1 Centrum.

Newyork, 25. Februar. Details über die Katastrophe in Arizona besagen, daß eine ungeheure Wasserwoge Sonnabend den Haffahampasfluß hinunter trieb und 34 am Damm beschäftigte Arbeiter ertränkte. Den ersten Meldungen entgegen ist die Stadt Wickenburg gerettet. Der Verlust an Menschenleben zwischen Wickenburg und dem Damm dürfte die Zahl von 40 Personen nicht übersteigen.

Menge, die sich im breiten Strome gegen die Kirche bewegte einen Weg bahnte und klopfenden Herzens in den nahen Gassen umhertrippelte, bis der Gottesdienst beendet war. Dann stahl er sich durch einen Seitengang in die leere Kirche.

Da stand sie, hoch auf ihrem mit Goldbrokat und Seide umwundenen Sockel, die Strahlenkrone auf dem Haupte, das Jesuskind auf dem Arme. Vor ihr brannten Kerzen zu Duzenden, etliche prachtvoll, gewichtig, mit kunstfertig gewundener Außenseite, umschlingelt von phantastischen Farbenbändern aus Rosenroth und Blattgold, andere lang und dünn, in armseliger gleichartiger Weise erglänzend, je nach den Verhältnissen der Dpfernden.

Meier fühlte sich seltsam ergriffen. Entschlossen gelobte er Maria die eine Hälfte seines Gewinnes, und außerdem eine Kerze, drei Finger dick, zierlich gewunden und mit Rosetten und Gold geschmückt. In dem Augenblick, da er sein Gelübde gethan, fühlte er, wie eine Scheu sein Herz beschlich. Er war ja in einer Kirche, mit der er nichts gemein hatte. Unbemerkt, wie er gekommen war, schlich er von dannen. Als er aber die Griechenstraße entlang wanderte, erschien ihm das soeben gegebene Versprechen in einem völlig andern Lichte als die früheren dem Gott seiner Väter dargebrachten Gelübde. Die 350 Gulden bedeuteten doch immer eine beträchtliche Summe, mit deren Hilfe sich schon etwas ausrichten ließ und die er mit tiefempfundener Dankbarkeit annehmen würde. Und was die Kerze betraf, so ließ sich ja eine recht schöne bereits für wenige Gulden erwerben.

Als sollte seine Genügsamkeit ausdrücklich ihren Lohn empfangen, meldete der Telegraph am folgenden Tage aus Lemberg, daß Meiers Nummern in der am Vormittag stattgefundenen Ziehung sämtlich herausgekommen seien. Und Silberreich erhielt auf der Stelle und ohne jede Schwierigkeit die siebenhundert Gulden auszabehlt.

Nun saß er in seiner armseligen Behausung und zählte die Banknoten vor Sarahs Augen mit nie ermüdendem Eifer.

Seine ergraute Ehehälfte bewachte ihn mit ängstlichen Blicken; sie war von dem abgelegten Gelübde unterrichtet, und die unglaublich prompte Erfüllung der Bitte verpflichtete, wie die alte Jüdin meinte, entschieden zur Einlösung des gegebenen Versprechens; aber allerdings, dreihundert und fünfzig Gulden waren ein ganzes Vermögen.

Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte sie den Auseinandersetzungen ihres Gatten, der einen Ueberschlag anstellte und einen vollständigen Feldzugsplan bis in alle Einzelheiten entwickelte. Derselbe sollte das neuervorbene Kapital in einer Weise nutzbringend machen, daß zu gleicher Zeit die Wohlfahrt der Familie begründet wurde. Der Plan war in großen, kühnen Zügen entworfen — sämtliche siebenhundert Gulden, auch nicht ein einziger Kreuzer ausgenommen, würden bei der Verwirklichung ins Rollen gebracht werden. Sarah glaubte ein Wort über das von Meier gethane Gelübde fallen lassen zu müssen.

Meier blickte seine Genossin an, während ein wohlwollendes Lächeln seine Lippen umspielte.

„Was thut ein weibliches Wesen mit Geld? Gesezt, Du erhieltest dreihundert Gulden, Sarah, würdest Du sie nicht sofort Meier Silberreich geben, Deinem Manne? Sie aber, die Jungfrau in der Kirche, sie hat nicht einmal einen Mann und sie ist die Mutter eines Gottes. Wie kann sie des Geldes bedürftig sein? Bis auf Weiteres nehme ich die paar Gulden als Darlehn von ihr — zinsfrei, natürlich. Sobald ich dazu im Stande sein werde, soll sie dieselben bekommen. Aber es sind schlechte Zeiten, Sarahleben; hat sich das Geld irgendwo festgesetzt, so bringt man es nicht wieder los, und wenn man Zangen brauchte. Bei Licht betrachtet, so war es auch leichtsinnig von ihr gehandelt, sich sofort beschwären zu lassen. Leichtsinns verdient keine Prämie. Sie muß warten!“

Sarah athmete erleichtert; die 350 Gulden ließ sich Meier sein Lebtag nicht entreißen, das stand fest. Sarah

fühlte sich in solchem Grade beruhigt, daß sie für die Erfüllung des Versprechens noch einmal eine Lanze einlegen zu müssen glaubte.

„Wirst Du ihr denn gar nichts geben, Meier?“

„Gar nichts? Wer hat gesagt, daß ich ihr gar nichts geben werde?“ versetzte Meier mit Würde. „Sie findet ja Vergnügen daran, die Lichter brennen zu sehen. Sie soll ihre Kerze haben. Nicht gleich; aber wenn ich das nächste Mal auf der Fabrik Seife kaufe, werden sie mir wohl ein Stearinlicht als Zugabe schenken; sie machen ja auch Lichter. Das soll sie haben. Vielleicht wird es nur ein kleines Endchen, ein Stumpfschen. Aber, du Allmächtiger, was thut's? Brennen die Kerzen nicht alle zu einem Stumpf herab?“

Sarah fühlte sich so vollkommen erleichtert, daß sie der Meinung war, sich ohne Risiko dankbar erweisen zu können.

„Die Mutter des Christengottes hat doch ein Herz. Ob der Gott der Christen im Grunde nicht besser ist als der unsrige? Er wollte Deine Bitte ja nicht erhören.“

Meier Silberreich sah sie mitleidig an. Dann richtete er seinen Blick auf die blaue Lust, lange und anhaltend. Aus seinen Zügen leuchtete eine gewisse Berklärung, als schaue er in den Wolken Jehovah auf dem Throne der Macht, umgeben von der mit Flammenschwertern bewaffneten Wache der himmlischen Heerschaaren. Unwillkürlich blickte in den kleinen braunen Augen ein Funken Ehrfurcht auf; aber in überwiegendem Grade trugen sie den Ausdruck verständnißvoller Mittheilung und billiger Sympathie.

„Führe nicht solche Rede, Sarah! Israels Gott ist der Beste.“

Und einen zweiten langen Blick zum Wolkenshimmel emporjendend, fügte er hinzu:

„Er wollte meine Bitte nicht erhören, sagst Du? Nein, der Alte da oben läßt sich nicht zum Besten haben!“

Familien-Nachrichten.

Statt jeder besonderen Meldung.

Die Verlobung unserer Tochter **Elise** mit dem Kaufmann Herrn **Julius Girisch** aus Dresden beehren wir uns hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Posen, den 25. Febr. 1890.
Eduard Graumann und Frau
Offstie, geb. Namroth.

Elise Graumann,
Julius Hirsch,
Verlobte.

Die glückliche Geburt eines gesunden Knaben zeigen hoch-erfreut an

Igel und Frau.

Adelmann, 23. Febr. 1890.

Heute Nachmittag 4 1/2 Uhr verschied plötzlich nach kurzem Krankenlager am Herzschlag unser innig geliebter Sohn und Bruder

Johannes Brunner

im 28. Lebensjahre.

Dieses zeigen, statt besonderer Meldung an

Posen, den 24. Febr. 1890.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet

Donnerstag Nachmittag 3

Uhr vom Trauerhause, Grü-

neustraße 6, aus statt.

In derselben kommen, auf 5 Klassen vertheilt, folgende Gewinne zur Ver-

loosung:

1 à	600000
3 à	500000
3 à	400000
6 à	300000
7 à	200000
6 à	150000
17 à	100000
32 à	50000
15 à	40000
20 à	30000
48 à	25000
90 à	20000
220 à	10000
390 à	5000
400 à	3000
1100 à	2000
2258 à	1000
5384 à	500

10000 Gew. im Gesamt-

trage von 27 400 000 M.

Sämmtlich baar ohne

Abzug zahlbar.

Schlossfreiheit-Lotterie

Ziehung I. Klasse bestimmt am 17. März d. J.

Originalloose I. Kl. 1/1 M. 52, 1/2 M. 26, 1/4 M. 13, 1/8 M. 6,50.

Die Erneuerung derselben von Klasse zu Klasse geschieht durch mich zum amtlichen Preis.

Antheilloose zum gleichen Preis für alle Klassen

1/8 M. 6, 1/16 M. 3, 1/32 M. 1,50, 1/64 M. 0,75.

Antheil-Vollloose 1/2 100, 1/4 50, 1/8 25, 1/16 13,50,

1/32 7,50, 1/64 3,75 M.

Bestellungen erbitte möglichst durch Postanweisung. Porto u. Liste 50 Pf.

Prospecte gratis! Telegr.-Adr.: Goldquelle Berlin. Teleph.-Amt V 3004.

D. Lewin, Bank- u. Lotterie-Geschäft,
Reichsbank-Giro-Conto.
Berlin C., Spandauerbrücke 16.

In der I. Klasse kommen zur Verloosung:

1 à	500000 M.
1 à	400000 "
1 à	300000 "
1 à	200000 "
2 à	150000 "
3 à	100000 "
4 à	50000 "
5 à	40000 "
10 à	30000 "
12 à	25000 "
15 à	20000 "
40 à	10000 "
100 à	5000 "
100 à	3000 "
200 à	2000 "
500 à	1000 "

Central-Concerthalle
Alter Markt 51, I. Et.
Eigentümer J. Fuchs.

Berufsort aller Fremden.

Allabendlich Auftreten von

Spezialitäten nur I. Ranges.

Anfang 8 1/2 Uhr.

Restaurant

Grossmann-Jersich.

Donnerstag früh: **Wellfleisch.**

Abends **Wurstabendbrot,**

wozu ergebenst einladet

R. Grossmann.

Heute Kesselfleisch mit Sauer-

kohl.

F. Lauchstaedt,

Berlinerstr. 13.

Lambert's Saal.

Mittwoch, den 26. Februar ex.:

Grosses Concert

der Kapelle des 47. Infant.-Regiments.

Anfang 8 Uhr. Entrée 30 Pfg.

Billetts, 6 Stück für 1,50 M., sind bei den Herren E. Bote

& Bock, sowie an der Kasse zu haben.

Zur Aufführung kommt:

„Herzog von Aurland“, Festmarsch von Taubitz; Ouverture:

„Schöne Melusine“, Mendelssohn; „Cantate für Chor und Or-

chester“ von Wert; „Erwartung“, dramatische Scene von Kramar-

fiwicz; „Große Fantasie „Meisterfinger“ von Wagner; „Liebes-

traum nach dem Valle“, Intermezzo; u.

3210

A. Kraeling.

Hochfeines Grätzerbier

ffines Lagerbier

in Flaschen

offerirt à M. 3,50 per Kiste von 50 Flaschen excl. franco Haus.

J. H. Walter,

Wasserstr. 3.

Parade-Bitter!

feinster Dessert-Liqueur,

laut Gutachten der Herren

Dr. Bischoff und Dr. Brackebusch in Berlin,

den besten franz. Liqueuren gleichstehend.

IWAN!

feinster russischer Tafelbitter,

als wohlschmeckender, magenstärkender Li-

queur seit Jahren beliebt.

Prämiirt mit den höchsten Medaillen

auf den Weltausstellungen zu Liverpool 1886, Adelaide 1887,

Barcelona 1888, Brüssel 1888, Melbourne 1888, Köln 1889.

Alleiniger Fabrikant **J. Russak,** Kofen-Posen.

Die Verkaufsstellen werden bekannt gemacht.

GAEDKE'S

CACAO

enthält ca. 8 Proz. mehr Nährstoffe bei besserer

Löslichkeit und feinerem Aroma als holländische

erste Marken.



Prämiirt: Brüssel 1876, Stuttgart 1881, Porto Alegre 1881.

Burk's Pepsin-Wein.

(Pepsin-Essenz, Verdauungsflüssigkeit)

In Flaschen à ca. 100 gr. M. 1.—, à 250 gr. M. 2.—, à 700 gr. M. 4,50

Die grossen Flaschen eignen sich wegen ihrer Billigkeit zum

Kurgebrauch.

Ein wohlschmeckendes, mit griechischem Wein bereitetes,

diätetisches Mittel, dienlich bei schwachem oder verdorbenem Magen, Sodbrennen,

Magenverschleimung, bei den Folgen übermässigen Genusses von Bier u. Wein etc.

Man verlange ausdrücklich: „Burk's Pepsin-Wein“ und beachte die Schutz-

marko, sowie die jeder Flasche beigelegte gedruckte Beschreibung.

Zu beziehen durch die Apotheken. Vorräthig in POSEN in der Aesculap-

Apotheke und in der Rothen Apotheke.

1563

Lokales.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

*** Öffentlicher Vortrag.** Den letzten der diesjährigen Vorträge, welche der „Posen-Neumärkische Bezirksverband des Vereins für Verbreitung von Volksbildung“ veranstaltet hat, hielt vorgestern Nachmittag in Lamberts Saal Herr Garten-Inspektor Stein aus Breslau über: „Blumen im Zimmer“. Wir entnehmen den interessanten Ausführungen des Redners Folgendes: Jeder Mensch fast hat das Bestreben, sein Heim zu schmücken. Eine hervorragende Rolle spielen dabei die Blumen. Schon in den ältesten Zeiten sind Pflanzen, welche sich durch Blätter-, Blütenpracht oder besonders schönen Wuchs auszeichneten, sorgfältig gepflegt worden. Karl der Große veröffentlichte eine Anweisung, wie die Pflanzen kultiviert werden sollen. Doch ist das Verzeichnis derjenigen Blumen, die zu kultivieren er empfiehlt, ein sehr wenig umfangreiches. Mit Anfang unseres Jahrhunderts kam ein neuer Zug in die Gärtnerei; es wurden orientalische Pflanzen importiert und bei uns kultiviert, so z. B. die gegen Lichtwechsel so empfindliche Kamelle, welche im Jahre 1670 durch einen Jesuitenpater nach Europa gebracht worden war und die Azalee, die im Jahre 1821 aus China zunächst nach Konstantinopel gebracht wurde. Eine andere Blume, die aus China zu uns gebracht worden ist, ist das chinesische Primel. Es wurde im Jahre 1823 bei uns eingebürgert und erwarb sich bald, da es leicht züchtbar ist, viele Freunde. Es blüht roth. Im Anfang der sechziger Jahre dieses Jahrhunderts ist es aber der Gärtnerkunst gelungen, weisse, bedeutend größere und schönere Blüten bei dieser Pflanze zu erzielen. Vor vier Jahren haben es englische Gärtner sogar dahin gebracht, daß das Primel blaue Blüten treibt. Auf die Einfuhr neuer kulturfähiger Pflanzen aus China und Japan folgte ein relativer Stillstand. Erst in den fünfziger Jahren wurden wieder neue Blumenarten importiert, so namentlich die Blattpflanzen. Auch sie erwarben sich bald viele Freunde, und wird ihrer Kultur große Aufmerksamkeit zugewendet. Alle Pflanzen ohne Ausnahme erfordern eine gewisse Pflege, wenn sie gedeihen sollen. Zu ihrer Existenz bedürfen sie notwendig Luft, Feuchtigkeit und Nährstoffe. Es ist ein großes Verdienst des Naturforschers Darwin, die Art und Weise der Ernährung der Pflanzen klar gelegt zu haben. Die Spitzen der Wurzeln sondern eine Säure aus, welche die Salze der Erde auflöst, so daß die Pflanze die ihr zuzugenden Nährstoffe, die in den Salzen chemisch gebunden gewesen waren, aufnehmen kann. Eine Hauptaufgabe der Stubenkultur ist es, durch eine zweckmäßige Zufuhr von Feuchtigkeit, Luft und Nährstoffen die Blumen zu einer gedeihlichen Entwicklung zu bringen. Je höher die Temperatur in dem Zimmer ist, in welchem sich die Blumen befinden, desto mehr Feuchtigkeit muß den Pflanzen zugeführt werden. Doch ist im Allgemeinen zu beachten, daß man eher zu wenig, als zu viel gießen soll. Denn eine Pflanze, welche in etwas zu trockenem Boden steht, erholt sich sehr bald, nachdem ihr frisches Wasser zugeführt worden ist. Gießt man aber zu viel, so gehen die Wurzeln in Fäulnis über und der angerichtete Schaden, wenn er überhaupt noch gut zu machen ist, bedarf zu seiner Heilung selbst unter der Hand eines kundigen Gärtners einer längeren Zeit. Das zum Gießen verwendete Wasser muß dieselbe Temperatur haben, wie die den Blumentopf umgebende Luft. Es darf eher wärmer als kälter sein. Dem Wasser Düngstoffe beizumengen, wird sich nur dann empfehlen, wenn die Pflanzen gesund und kräftig sind. Im anderen Falle verwendet man nur reines Wasser. Als ein gutes Düngemittel für Zimmerpflanzen empfiehlt sich das Wasser, in welchem Fleisch abgewaschen worden ist. Der Kaffeesatz, der vielfach als Düngemittel angewendet wird, enthält fast gar keine derjenigen Bestandtheile, welche die Pflanzen zu ihrer Ernährung bedürfen. Der Redner wandte sich also dann den Feinden der Pflanzen zu. Einer der gefährlichsten ist der Staub. Bleibt er auf den Blättern liegen, so verstopft er die Poren derselben und erschwert oder verhindert gar das Athmungsgeßchäft der

Pflanzen. Es ist daher Pflicht des Blumenzüchters, seine Pflanze von dem Staube frei zu halten. Man wäscht, um das zu erreichen, die Blätter einzeln mit einem angefeuchteten Schwämmchen oder einer weichen Zahnbürste. Wie oft das geschehen muß, richtet sich nach den lokalen Verhältnissen. Ein anderer Feind der Pflanzen, welcher in den Blumentöpfen öfter vorkommt, als man glaubt, ist der Regenwurm. Man kann ihn aus dem Topfe vertreiben, wenn man mit Wasser von 35–40 Grad nach Réaumur gießt. Durch Gießen mit einer Mischung von $\frac{1}{2}$ Essig und $\frac{1}{2}$ Wasser führt man auf leichte Weise den Tod des Regenwurms herbei. Die Blattläuse, böse Parasiten unserer Pflanzenwelt, zerfallen in drei Gruppen: Schildläuse, Wollläuse und grüne Blattläuse. Diese gefährlichsten Feinde unserer Blumen dauernd zu vertreiben, hält ungemein schwer. Am zweckmäßigsten ist es wohl, die von ihnen befallenen Pflanzen durch andere zu ersetzen; denn Abkochungen von Bitterstoffen, welche oft angewendet werden, erfüllen nur theilweise ihren Zweck. Auch mit der Anwendung von Tabakrauch hat es seine Bedenken. Entweder ist er zu schwach und man erreicht nicht den beabsichtigten Zweck, oder er ist zu stark und wirkt dann nachtheilig auf die Gesundheit der Pflanzen ein. Nachdem der Redner noch einige Mittheilungen über die Zwiebelgewächse, von denen wir jetzt nur noch ungefähr 12 Arten züchten, gemacht hatte, wandte er sich zum Schluß der Blumenzucht durch Stecklinge zu.

Reichen Beifall spendeten die zahlreich erschienenen Zuhörer für den anziehenden Vortrag. Herr Rechtsanwalt Herse sprach alsdann allen Theilnehmern den Dank des Verbandsvorstandes aus für die Mitwirkung an der Verbreitung von Volksbildung und für die Unterstützung dieses Unternehmens, den Behörden, denen die Geldbeiträge geleistet haben, und der Presse. Auch den Zuhörern dankte der Redner für ihre Aufmerksamkeit und sprach die Hoffnung aus, daß die gemeinnützigen Vorträge aus allen Gebieten, welche seit drei Jahren hier gehalten werden, im nächsten Jahre sie wieder zusammenführen mögen. Die schwungvollen, herzlichen Worte des Herrn Herse wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Aus der Provinz Posen und den Nachbarprovinzen.

Samter, 24. Febr. [Vergnügungen. Wahl. Revision.] Am 22. d. M. fanden hier 2 gefällige Abendunterhaltungen statt, welche ihren Theilnehmern einen genussreichen Abend verschafften. Die hiesige volke hatte im Hotel Giesda ein Tanzkränzchen, verbunden mit Theater, und amüsirten sich tödlich bis frühmorgens. Nicht minder fröhlich und gemüthlich feierten die Mitglieder des neugegründeten Geselligkeitsvereins „Concordia“ ihr erstes Wintervergügen im Hotel Elorado abwechselnd durch Theater, Tanz, Gesang und humoristische Vorträge. — Bei der hier heute unter starker Theilnahme vollzogenen Stadtverordneten-Stichwahl für die 2. Abtheilung wurden gewählt: Kaufmann Leo Bergak auf 4 und Rechtsanwalt Petrich auf 2 Jahre. Dem Ausfall dieser Wahl sah man mit großer Spannung entgegen. — Der Schulrath Snob aus Posen hat heute hier die katholische, evangelische und die Tochter-schule revidirt.

Gnesen, 24. Februar. [Uebervahren. Konkurs.] Heute ist die etwa 80 Jahre alte Fleischerfrau Morgenstern überfahren worden. Dieselbe soll erhebliche Verletzungen am Kopfe davongetragen und zwei Beinbrüche erlitten haben. — Ueber das Vermögen des Cigarrenhändlers Tramiński hier ist der Konkurs eröffnet und der Kaufmann Isidor Fromm hier zum Konkursverwalter bestellt worden.

Kawitsch, 24. Februar. [Abgangsprüfung. Feuer.] Im hiesigen Lehrer-Seminar hat heute die Abgangsprüfung begonnen, bei welcher die Herren Provinzialschulrath Lute, Regierungsrath und Schulrath Gabriel, General-Superintendent Dr. Hefel, sämtlich aus Posen und Dekan von Dziedziński aus Kröben hier anwesend sind. — Gestern Abend gegen 10 Uhr brach in

unserem Nachbardorfe Massel in der geradeüber dem alten Schulhaus belegenen Wirthschaft des Wirthes Herrn Hellmich, bestehend aus Wohnhaus, Stallgebäude und Scheune, Feuer aus. Der Brand brach in der Scheune aus und ergriff im weiteren Verlaufe auch das an das Wohnhaus anstoßende Stallgebäude und schließlich das Wohnhaus selbst. An eine Rettung der Wirthschaft konnte nicht mehr gedacht werden und deshalb richtete die Feuerwehr ihr Augenmerk nur darauf, daß die größtentheils aus Fachwerk bestehenden und vom Feuer arg bedrängten umliegenden Besitzungen nicht auch in Brand geriethen. Der Unglücksfall ist für die davon Betroffenen um so betrübender, da gerade gestern die Tochter des Hellmich in dem nunmehr eingestürzten Wohnhause ihre Hochzeit feierte. Als die Hochzeitsgäste das Feuer bemerkten, brannte schon die Scheune und das Stallgebäude. Das Feuer griff so rapide um sich, daß außer dem Vieh nur ein geringer Theil des Hausmobiliars gerettet werden konnte. Hellmich ist, nach dem H. R. A., leider nur sehr niedrig versichert. Wither ist die Entstehung des Feuers noch nicht ermittelt, doch wird allseitig vermuthet, daß dasselbe von rucherloser Hand angelegt worden ist.

*** Fraustadt, 24. Februar.** [Gesellenverein. Kriegerverein. Entweichung eines Irren.] Der hiesige evangelische Gesellenverein beging gestern im Riche'schen Saale sein diesjähriges Winterfest durch theatrale Aufführungen. Wie immer, so war auch die gefällige Aufführung recht zahlreich besucht. An die Vorstellung schloß sich dann noch für die Mitglieder des Vereins ein Tanzchen, welches dieselben in frohster Laune bis zum frühen Morgen besammelnhielt. — Unser Kriegerverein hatte am Sonnabend in Riche's Hotel eine Nachfeier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers veranstaltet und hiermit sein diesjähriges Wintervergügen verbunden. Zu dem Feste hatten sich die Vereinsmitglieder mit ihren Angehörigen zahlreich eingefunden, auch hatten ein großer Theil des Offizierkorps unserer Garnison, von den Behörden der Stadt und von den Offizieren a. D. und des Beurlaubtenstandes der Einladung des Vorstandes entsprochen und waren zu dem Feste erschienen. Der erste Theil des Festes wurde durch Konzert und Aufführung lebender Bilder ausgefüllt. — Ein Irrenmutter, der Steinseker Szapka, welcher im hiesigen Stadtlazareth Aufnahme gefunden, ist gestern Abend aus demselben entwichen. Szapka trägt den weissen, blaugestreiften Lazareth-Anzug, blaue Tuchmütze und Stiefeln. Er war Strafgefangener im hiesigen Gefängnis und mußte in Folge der aufgetretenen Symptome des Irrens aus der Haft entlassen und dem Lazareth überwiesen werden. — In der verfloßenen Nacht wurde auf einem Grundstück der Tuchreiterstraße ein Stall erbrochen und eine größere Partie Kohlen, sowie einige in demselben aufbewahrte Gegenstände daraus entwendet. (Fr. B.)

*** Biffa, 23. Februar.** [Städtisches. General-Verammlung. Verein Brumme. Konzert.] In der Stadtverordneten-Verammlung am 22. d. M. wurde 1) von der Einladung des Bissar Hilfsvereins in Berlin zu dessen Generalversammlung Kenntniß genommen, 2) die Mehrausgabe von 413 M. 55 Pf. für die auswärtige Verpflegung hiesiger Geisteskranker genehmigt, 3) dem Antrage des Magistrats, das zum Schlachthausbau bestimmte Darlehn bis zum 13. April d. J. in Baar aus der Provinzialhilfskasse vollständig abzugeben, zugestimmt, 4) der Verwaltungsbericht, dessen Inhalt besonders mitgetheilt werden wird, entgegengenommen und 5) der Vorschlag der Ausgaben pro 1890/91 bis einschließlich Titel X durchberathen. — Gestern Nachmittag hielt der hiesige Handwerker-Gesangsverein im R. Simonischen Lokale eine Generalversammlung ab. Nach Eröffnung der Sitzung machte der Vorsitzende, Herr Walter O. Seidenborn, die Mittheilung, daß der bisherige Dirigent, Herr Lehrer Jaensch aus Gesundheitsrücksichten genöthigt sei, sein Amt bei dem Verein niederzulegen. Derselbe wurde in Anerkennung seiner Verdienste um den Verein zum Ehrenmitgliede ernannt. An seine Stelle wurde zum technischen Dirigenten Herr Lehrer Hoffmann gewählt, welcher die Wahl annahm. — Der Verein für humoristische Musik

Der Prinz.

Von Helene Pichler.

[14. Fortsetzung.]

(Nachdruck verboten.)

„Rechnen Sie, Roth, rechnen Sie! Ein Robber von fünfzehn Points? Point zu zwei Silbergroschen, gut, hier ist mein preussischer Thaler.“

„Ich bitte, mir den Austritt zu gestatten,“ ließ sich Fräulein Vina vernehmen. Die gute Dame, die sich, seit Frau von Selzen eine Rolle spielte, nicht veranlaßt sah, fern der Ritterlichkeit Herrn Roths zu preisen, hatte in steigender Aufregung drei Robber nach einander verloren. Niemand konnte es ihr verargen, wenn sie sich zurückzog. Aber Doktor T. . . reichte ihr mit so schelmisch heiteren Augen seine breite Hand über den Tisch, indem er sagte: „Nicht doch, liebes Fräulein, kein guter Kämpfer wirft die Flinte ins Korn, versuchen wir beide es noch einmal gegen die feindliche Uebermacht und Sie werden sehen, die Glücksgöttin lächelt uns, trotzdem der gewiegteste Spieler unseres Tisches eine kluge Partnerin hat.“

Jedenfalls lag in den Worten nicht die Spur irgend einer Bezüglichkeit, auch mischte der Doktor unter harmlosesten nichtszagenden Reden, die er gern gebrauchte, wenn er seine Person benutzt wußte, die Karten, machte allerlei Scherze, wenn er seiner Dame die Blätter hinschob. Dennoch ließ über den Nacken der Frau von Selzen tiefe Röthe, welche unter die kausen Nackenlöcher verlief und von Niemand bemerkt wurde, als von dem Hauptmann, der ins Spielzimmer getreten und hinter der Dame auf einem Divan Platz genommen hatte.

Er hatte die Worte des Gelehrten vernommen, einfache, bedeutungslose Worte und sah eine heiße Blutwelle einen weissen Nacken durchströmen; was mochte bei Wahrnehmung dieser unbedeutenden Thatfachen vor sein geistiges Auge treten? Ein Gemach. Aber dieses Gemach zeigte keine tanzenden und fröhlichtragenden Amoretten an den Wänden, keine Kristallfrontleuchter und noch weniger enthielt es ein so gut besetztes Buffet, wie es sich da unten fast bog unter den Lieferungen von Küche und Keller des Hotel Kemmer. Doch war dieses zweite Gemach ebenso gefüllt und zwar von Menschen, die zweifellos ein „Vergnügen“ erwarteten, denn Erregung und

Spannung lag auf allen Zügen und diesen Gefühlen wird sich sicherlich Niemand freiwillig aussetzen, wenn sie nicht „Vergnügen“ bereiten. Nur war diese Gesellschaft etwas „gemischt“, neben der Dame in bester, theurerster Straßentoilette lehnte der Dienstmann in rother Mütze und blauem Kittel und statt des Buffets fand man einen großen, grünverhangenen Tisch, hinter welchem mehrere sehr ernste Gesichter in Reih und Glied saßen und seitwärts gewahrte die Seele, welche sich an diesem blühenden Sommerabend in den unheimlichen Raum verirrt hatte, ein lächelndes, spitzumrahmtes Frauenantlitz, welches plötzlich jäh erbleichte. — —

„Wie ist es, machen wir noch ein Robberchen?“ fragte der Bürgermeister und mischte geschäftig die Blätter.

„Wir werden Sie verzeihen, lieber Bürgermeister,“ antwortete Frau von Selzen, „der Vortrag des Herrn v. S. . . kofk wirkt gedankenerregend; ich vermag es nicht, nach so interessantem Einblick in die nebelgraue Vergangenheit mich sofort der Gegenwart zu widmen. Ich bitte, Herr v. S. . . kofk, haben Sie die Artigkeit, mich in den Tanzsaal zu geleiten, ich möchte in einer Tour die richtige Stimmung wiederfinden.“

Alexander verbogte sich stumm und reichte Frau v. Selzen den Arm. Ihm war etwas unbehaglich zu Muth, denn wenn ihm das nun unvermeidliche tate a tete mit der Dame schon nicht gefiel und er mit innerem Sträuben der weltgebietenden Höflichkeit gehorchte, so hatte er auch jenen seltsamen Blick bemerkt, mit welchem Hauptmann Wehrenfeld ihn und die schöne Frau streifte, und in den Augen dieses Herrn, welchen er hochschätzte gelernt hatte, mochte er ungern in falschem Lichte stehen.

Der Hauptmann nahm inzwischen als vierter Mann am Spieltische Platz und zwar gesellte ihm der launige Zufall Fräulein Vina gegenüber, während der Doktor mit Herrn Roth spielte.

Es stand aber in den Sternen geschrieben, daß Herr Bürgermeister Roth heute Abend nicht mehr in den Vollgenuß seines Daseins gelangen sollte. Kaum war die erste Partie beendet, als er durch den Kellner hinausgerufen wurde, da sein ärztlicher Rath beantragt werde. Hastig stieß der würdige Meskulap seinen Stuhl zurück.

Da er zu „Geben“ hatte, besorgte er noch diese Pflicht und eilte dann ins Vorzimmer, als hinge das Heil seines

Lebens davon ab, nicht, daß er an das Krankenbett, sondern möglichst flink an den Spieltisch zurückkomme.

Aber schon nach zwei Minuten trat er sichtlich erleichtert wieder ein. „Nun, etwas Bedenkliches?“ fragte Doktor T. . .

„Nah, Kleinigkeit! ein Kind in Krämpfen, läßt sich doch nichts daran machen, habe Valeriana verschrieben. Wer zieht an?“ Sprach's — und verschwand mit lautem Krach von der Bildfläche des Spiels; nur die glänzenden Lackstiefel blinkten einen Moment im Niveau der Karten. Herr Roth hatte vergessen, seinen Stuhl wieder heranzuziehen und machte unangenehme Bekanntschaft mit den Dielen des Fußbodens. Doch weit entfernt, durch diesen kleinen Zwischenfall abgelenkt zu werden, warf sich der Würdige mit erhöhter Begeisterung ins Gesecht. Weit kam er jedoch auch diesmal nicht, bald nach den ersten Plänkeleien, bei denen der Doktor längst die Freude und das Interesse eingebüßt hatte, denn er spielte mit schlecht verhehlter Unruhe weiter, ward Herr Bürgermeister Roth abermals zitiert und zwar von derselben besorgten Mutter, die das Hotel nicht verlassen wollte ohne die Gewißheit, der ärztliche Helfer säume nicht länger, an das Bett ihres todtkranken Kindes zu eilen.

„Gleich, gleich! ich komme in zwei Minuten“, mit diesem Bescheid mußte der dienstbare Geist zu der Harrenden zurück; aber Herr Roth fuhr fort „ei, ei, Herr Hauptmann, Sie stechen meinen König? Rücksichtslos in der That, ein gekröntes Haupt so wenig zu respektiren, ha, ha, ha! warten Sie, ich nehme Revanche!“

Und der Gewaltige von Dornberg lachte, daß ihm helle Tropfen über die weissen Wangen rieselten; er lachte im sicheren Besitze einer gewonnenen Ueberzeugung und konnte sich demgemäß einen „politisch“ angehauchten Scherz selbst mit dem preussischen Hauptmann erlauben. Dieser Lektüre schien aber wenig Lust zu haben, auf Vergleichen einzugehen und er gab auch dem Gedanken des Doktors Ausdruck, als er erwiderte: „Aber wollen Sie nicht erst Ihren ärztlichen Pflichten genügen, ehe wir fortfahren?“

Alexander von S. . . kofk und Frau von Selzen hatten eine Tour beendet und hielten gerade vor der offenen Balkonthür, durch welche der würzige Nachthauch einströmte und milde Dämmerung ins Freie lockte. „Lassen Sie uns ein wenig in die Kühle treten, mir ist ängstlich und beklommen,“

„Brumme“ feierte am Sonnabend Abend im Schützenhause sein diesjähriges Stiftungsfest. Dasselbe wurde durch mehrere Musikpiecen eingeleitet; auch einige gemischte Chöre kamen diesmal zum Vortrag. Nach dem Festessen vereinigte ein Tanzkränzchen die Festgenossen noch auf einige Stunden zu fröhlichem Reigen. — Im Kaiserhofe konzertirte gestern vor einem äußerst zahlreichen Publikum die Kaiserliche Kapelle, die durch ihre Leistungen die Zuhörer aufs angenehmste zu unterhalten wußte.

* **Tremellen**, 24. Februar. [Progymnasium. Fortbildungsschule.] Der Reifeprüfung für die Prima eines Gymnasiums werden sich vier Obersekundaner des hiesigen Progymnasiums unterziehen. Die schriftliche Prüfung findet in der nächsten Woche statt, die mündliche am 24. März. — Die Fortbildungsschule wird von 52 Schülern besucht; dieselben werden in 2 Abtheilungen unterrichtet, der Besuch ist ein regelmäßiger.

* **Schwerin a. W.**, 23. Februar. [Turnverein. Besigwechsell.] Der hiesige Turnverein hielt gestern Abend sein Wintervergnügen im Niebischen Lokale ab. Zum Vortrag beziehungsweise zur Aufführung kamen das Theaterstück „Seine bessere Hälfte“ sowie einige humoristische Vorträge, welche allgemeinen Beifall fanden. Daran schloß sich ein Tanzvergnügen, das sich bis zum frühen Morgen ausdehnte. — Das Haus des Fleischermeisters Margraf ist, nach der „N. Ztg.“, für 30 000 M. in den Besitz des Buchdruckereibesizers S. J. Hanff übergegangen.

* **Snowerlaw**, 24. Februar. [Der hiesige Landwehrverein] feierte am gestrigen Sonntage im Vereinslokale für die Mitglieder des Vereins und deren Angehörige sein diesjähriges, in einem Tanzkränzchen bestehendes Wintervergnügen. Die Musik stellte die Engelhardtsche Kapelle. Im Laufe des Abends hielt das Vorstandsmittglied, Herr Maurermeister Wettke, eine kurze, fräftige Ansprache. Das Fest selbst nahm einen recht heiteren, angeregten Verlauf und erreichte erst in früher Morgenstunde sein Ende.

* **Schneidemühl**, 24. Februar. [Bezirks-Vererkskonferenz.] Heute fand unter dem Voritze des Kreischulinspektors, Superintendenten Münnich aus Kolmar i. P., in der evangelischen Schule zu Mottelmo bei Schneidemühl eine Konferenz der Lehrer aus dem Aufsichtsbezirk Schneidemühl statt. Mit Gesang und Gebet begann um 9 Uhr Vormittags die Konferenz. Zunächst fand durch einige Lehrer eine Prüfung der Schüler der dortigen evangelischen Schule in verschiedenen Unterrichtsgegenständen statt. Alsdann trug Lehrer Marquardt aus Kahlstädt sein Referat vor. Die Lehrer Hermann aus Grabowke, Docter aus Strowo-Haund und Schöber aus Schneidemühl hielten Vorträge über den Handfertigkeitsunterricht in der Volksschule. Zur Erläuterung waren eine Menge in der Handfertigkeitschule zu Hosen gearbeiteten Gegenstände ausgestellt. Zum Schluß trug Lehrer Wendland aus Schneidemühl den Jahresbericht über die Kreislehrerbibliothek vor.

* **Bromberg**, 24. Februar. [Entsetzlicher Unglücksfall.] Am 21. d. M. gegen Mittag wurde der 18 Jahr alte Sohn des Windmühlensbesizers B. in Viktorowo bei Ntin auf der Mühle des Vaters, wo er als Geselle beschäftigt war, todt gefunden. Die Leiche lag zwischen dem Kammrade und dem Balken. Der Kopf war zerquetscht und Theile von ihm wie Gehirn lagen am Boden umher, außerdem war dem jungen Menschen der rechte Arm gebrochen. Die Mühle war bis kurze Zeit vorher im Gange gewesen. Jedenfalls ist der junge Mann dadurch verunglückt, daß er, während die Mühle ging, bei dem Kammrade oder bei dem Balken irgend etwas in Ordnung bringen wollte. Hierbei sind seine Kleider von dem Rade erfasst und er zwischen Rad und Balken gedrückt und getödtet worden. Der Verunglückte befand sich allein auf der Mühle.

* **Bromberg**, 24. Februar. [Wieder ergriffen.] Der am Donnerstag auf dem Transport von Kronthal nach hier entsprungene Zuchthaussträfling Dombrowski ist noch an demselben Tage in der Jägerhofer Forst bei Oplawiec von Forstaufsehern ergriffen worden. Auf einem Patrouillengange bemerkte ein Aufseher einen Menschen in Sträflingskleidern, der sich scheu hinter einem Strauch zu verbergen suchte. Der Aufseher rief zwei Kollegen herbei und verhaftete den Mann. Letzterer erzählte eine lange Geschichte, er habe mit einem anderen Sträfling zusammen nach Bromberg transportirt werden sollen. Unterwegs sei sein Genosse entsprungen; die Transporteure wären hinter demselben hergeeilt und hätten ihn

allein zurückgelassen. Da sie nicht zurückgekommen, wäre auch er vom Wagen gestiegen, um sie zu suchen. Hierbei habe er sich im Walde verirrt. Die Forstaufseher überlieferten den Verhafteten der Polizei. Auch hier erzählte der Eingelieferte die obige Geschichte und nannte sich Andrzejewski. Inzwischen war aber bereits eine telegraphische Meldung an die hiesige Polizei und die ländlichen Distriktskommissarien eingegangen, laut der ein zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilter Sträfling Namens Dombrowski auf der Fahrt von Kronthal nach Bromberg entsprungen sei. Der Strafankstalt in Kronthal wurde, nach der „N. Ztg.“, nunmehr Mittheilung von der Ergreifung eines Sträflings Andrzejewski gemacht. Noch desselben Tages erschien der Oberaufseher der Strafanstalt und erkannte in dem angeblichen Andrzejewski sofort den entsprungenen Zuchthaussträfling Dombrowski. Am Sonnabend wurde Dombrowski von zwei Transporteuren nach Kronthal zurückgebracht.

* **Thorn**, 24. Februar. [Der Kaufmännische Verein „Concordia“] beging Sonnabend Abend im Saale des Schützenhauses sein 3. Stiftungsfest durch Konzert mit nachfolgendem Tanz. Die Musik führte die Schützenhaus-Kapelle unter Leitung des Herrn E. Schwarz aus, während der Pause zwischen dem ersten und zweiten Theil des Konzerts hielt der Vorsitzende des Vereins, Herr Krenkel, die Festrede, in welcher er den Gästen für ihr Erscheinen dankte, in kurzer Skizze die Bestrebungen des Verbandes hervorhob und um weitere Unterstützung bat. Auf das am Schluß der Rede auf den Hauptverband in Leipzig ausgebrachte Hoch stimmten sämtliche Anwesenden ein. (Th. D. Z.)

* **Altenstein**, 20. Februar. [Traurige Folgen eines Scherzes.] Vergangenen Sonntag Nachmittags kam auf einer in der Nähe gelegenen Festung zu der die Wirthschaft führenden Magd ein Knecht und verlangte Mittagessen. Auf ihre Antwort, daß er sich zur richtigen Zeit einzufinden habe und jetzt kein Mittagessen bekomme, nahm der Knecht die an der Wand hängende Flinte und sagte scherzweise: „Wenn Du mir kein Mittagessen gibst, dann schieße ich Dich todt!“ In demselben Augenblicke, als er die Flinte auf sie anlegte, ging auch der Schuß los und traf die Magd so angründlich, daß sie nach einigen Stunden ihren Geist aufgab. Der Knecht wurde flüchtig, stellte sich aber den nächsten Tag selbst der Polizei.

* **Zaner**, 21. Februar. [Selbstmord eines Knaben.] Gestern früh warf sich, wie der „Vote“ berichtet, ein etwa 13—14 Jahre alter Knabe vor einem heranahenden Zuge auf das Geleis. Der Kopf wurde sofort vom Rumpfe getrennt. Der Knabe hatte vorher Rod und Mütze beiseite geworfen.

Militärisches.

* **Neue Stahlpanzer.** Es ist ein bekanntes hüttenmännisches Verfahren, dem Stahl durch Zusatz von Chrom oder Wolfram eine größere Härte zu geben. Eine ganz besondere Härte und Festigkeit erhält der Stahl durch 0,5—0,9 Prozent Chrom. Man verwendet solchen Chromstahl zu Werkzeugen, welche zur Bearbeitung sehr harter Gegenstände dienen sollen, auch zu Sicherheitsplatten in Schränken u., weil sie sich nicht zerfagen und zerbrechen lassen. Seit dem Jahre 1887 hat man in Oberschlesien auf Veranlassung des preussischen Ministers für öffentliche Arbeiten versuchsweise mit ausgezeichnetem Erfolge dem Roheisen beim Niederschmelzen gewisse Mengen Silizium zugelegt und dadurch ein Gußeisen gewonnen, welches an Dichtigkeit, Weichheit und Biegefestigkeit dem Schmiedeeisen nahe kommt. Es übertrifft das gewöhnliche Roheisen um 50 Prozent an Festigkeit. Für unsere deutsche Eisenindustrie in Westfalen, Rheinland und Oberschlesien wird diese Erfindung insofern von großer Tragweite sein, als sie durch dieselbe von der Verwendung des bisher unentbehrlichen englischen und schottischen Roheisens unabhängig wird. — Neuerdings hat man in England durch Zusatz von Chrom und einen als Fabrikgeheimniß verschwiegenen Stoff einen Stahl erzeugt, der sich ebenso durch große Härte — vom Chrom herrührend — wie durch außerordentliche Zähigkeit auszeichnet. Man hat diesen Stahl zur Herstellung von Panzerplatten verwendet, durch welche man die Compound-(Stahl-Eisen-) Platten nicht nur zu verdrängen, sondern sogar zu

übertreffen hofft. Bisher wollte es nicht gelingen, Panzerplatten aus Stahl herzustellen, die gleich dem zähen Schmiedeeisen durch auftreffende Geschosse nicht zertrümmert wurden, dem Eindringen der Geschosse vermöge ihrer Härte aber einen größeren Widerstand entgegensetzten. Wenn weitere Versuche diese Erwartungen bestätigen, wird das Panzerwesen dadurch einen neuen Aufschwung gewinnen. Hoffentlich bleibt der deutschen Eisenindustrie dieses Geheimniß nicht verborgen, so daß wir auch in Zukunft von der englischen Panzerindustrie unabhängig bleiben.

* **Eine neue Dynamitfabrik** wird in Birmingham gebaut, welche ihre Geschosse mit einem Luftdruck von nahezu 340 Atmosphären fortreiben soll. Wie es scheint wollen die Engländer Zaluski's Erbe antreten, nachdem die Prüfungskommission in New-York seine pneumatischen Geschütze, die sogenannten Dynamitannonen, als nicht verwendbar zur Armirung von Schiffen zurückgewiesen hat. Das Geschütz soll ebenso wie die Zaluski'schen Geschütze des Jahres 38 cm Kaliber erhalten. Wenn der Luftdruck auch dreimal größer sein wird, als bei den amerikanischen, bleibt derselbe hinter unsern Pulvergeschützen, die mit 2400—3000 Atmosphären schießen, weit zurück und bleibt es doch recht zweifelhaft, ob die Engländer zu befriedigenderen Erfolgen gelangen werden, als die Amerikaner.

* **Oesterreich-Ungarn.** Im Einvernehmen mit der österreichischen Gesellschaft vom Rothen Kreuze und dem Verein eine vom Rothen Kreuze in den Ländern der heiligen Krone Ungarns werden die bei den Truppen des k. und k. Heeres befindlichen Verbandspäcken allmählich durch neue ersetzt und die älteren derlei Päckchen eingezogen werden. — Der Inhalt der neuen Verbandspäcken besteht aus: 2 Kompressen, antiseptischer Gaze (Organtin), 10 g entfetteter Baumwolle, 2 Stücken wasser-dichten Verbandstoffes, 1 großen dreieckigen Tuche oder 1 Binde von 4 m Länge und 2 Sicherheitsnadeln. Das Material der drei erstbezeichneten Gegenstände ist in zwei gleiche Theile getheilt und für den Ein- und Auswurf berechnet. Dieser Inhalt wird in gepresstem Zustande in einer Metallhülle mit zwei abhebbaren Deckeln, welche über dies noch in einem stärkeren, kreuzweise geschnürten und plombirten Bindfaden in ihrer Lage erhalten werden, verwahrt. — Je nachdem das Päckchen ein dreieckiges Tuch oder eine Binde enthält, ist es 2,5 oder 2 cm dick, 7 cm lang, 5,5 cm breit und wiegt ungefähr 75 (55) g. — Zu tragen, beziehungsweise zu verwahren sind diese Verbandspäcken bei jener Mannschaft, welche eine Blause in das Feld mitnimmt, dann bei der mit der Mante oder mit dem Waffenrock der Feldartillerie bekleideten Mannschaft im vorderen, durch Heftstücke abzuschließenden Theile der unteren linken Tasche der Blause (der Mante, des Waffenrockes der Feldartillerie) (Schloßfutter). Bei der mit den Waffenrock der Dragoner bekleideten Mannschaft in einem aus dem inneren Wirtschafsmitteln an der inneren Seite des Rockfutters, und zwar am vorderen linken Schoßtheile anzubringenden Täschchen, welches durch Heftstücke verschlossen wird; diese Päckchen dürfen nur im Falle des Gebrauchs geöffnet werden.

Landwirthschaftliches.

* **Künstliche Fischzucht.** In der Brutanstalt des landwirthschaftlichen Provinzialvereins bei Bromberg befinden sich gegenwärtig 10 000 Eier der Seeforelle, 70 000 Lachsforelle, 15 000 Eier der Bachforelle und 125 000 Eier von Coregonus lavaretus in der Ausbrütung. Die Coregonen-Eier sind aus Königsberg i. Pr., die anderen Fischforelle von der kaiserlichen Fischzuchtanstalt zu Hünningen im Elsaß bezogen und sehr gut angekommen. Auch das Brutgeschäft nimmt einen befriedigenden Verlauf. Die Fischbrut wird demnächst in die öffentlichen Gewässer ausgelegt bezw. an die Besitzer von privaten Gewässern abgegeben werden.

Handel und Verkehr.

* **Berlin**, 24. Februar. [Konkurs-Nachrichten.] In dem Konkurse über das Vermögen: 1) des Glasermeyers Georg Hauke wurde im ersten Termin dem Verwalter Dietrich ein Gläubigerauswurf zur Seite, und den ca. 108,253 Mark betragenden Forderungen ohne Vorrecht, eine Dividende von 11½ Prozent im günstigsten Falle, bei Durchführung des Verfahrens, in Aussicht

sprach die schöne Frau und legte wieder die Hand auf den Arm des jungen Mannes, mit ihm zwischen die Dracaen und hochstämmigen Myrthen des mondbeglänzten Balkons tretend. „Gnädige Frau, Sie werden sich erkälten“, erwiderte Alexander mit leisem Anflug von Ironie, welcher dem feinem Ohr der Dame jedoch entging. Sie wehrte ihm, als er ein leichtes Tuch über ihre weißen Schultern legen wollte. „Lassen Sie, lassen Sie! mir thut der Nachthau, der kühle Athem der schlafenden Natur unendlich wohl.“ Wie traumverloren blickte sie in nebelumspinnene Fernen. „Warum ließen Sie mich diesen Blick thun in Ihre Wissenschaft, der ein stilles Frauengemüth, welches zum Nachdenken neigt, aufzuwühlen mußte in seinen tiefsten Tiefen? — — — die Leute haben Recht, Sie sind ein Fürst, aber ein Fürst, welchem Thron und Krone des Geistes winken, — — — wirklich, Sie werden in wenigen Tagen Dornberg, die herrlichen Berge des Harzes verlassen?“

„Ich muß abreisen, denn noch viel Fleiß und Studium erfordert mein bevorstehendes Examen. Ich muß Abschied nehmen, so schwer es mir fällt, von meinem hochverehrten Meister mich zu trennen.“

„Meister? wirklich Meister?“ — — —

Die Rose, welche die schöne Frau in dem Spitzengekräusel ihrer Toilette trug, lag nicht in Alexanders Hand, als das Paar durch die allmählich sich lichternden Reihen der Tanzenden einen Weg suchte, um die Garderobe zu gewinnen.

„Kommen Sie beide noch ein Stündchen mit mir?“ fragte der Doktor auf dem Heimwege Alexander und den Hauptmann. „Vielleicht geht es Ihnen wie mir, so daß Sie nach dem Hezenabbath dieser Roth'schen Soiree nach einem freien Athemzug Sehnsucht haben. Hier treten Sie ein,“ und der Gelehrte öffnete sein Studirzimmer, dessen Fensterflügel er aufstieß; die heimlichen wunderbaren Stimmen der Nacht flüsterten alsbald aus Garten, Wald und Feld in das einsame Stübchen hinein. „Hier kann uns wohl werden!“

Ein ungleiches Paar wanderte unterdeß durch Dornbergs Straßen, über den rauschenden Fluß, an der Bergeshalbe entlang, dem weißen Hause zu. Ein Paar, welches jetzt öfter zusammen gesehen ward, Herr Bürgermeister Roth und seine Mietherin, Frau v. Selzen. Ungeduldig zuckte die kleine Hand der leicht verhüllten Dame im Arme ihres galanten Begleiters

und oft blieb sie, gedämpft, aber eindringlich redend, mitten auf der öden, mondbeschienenen Straße stehen. „Bürgermeister, es ist Ihre Pflicht, Sie müsse aus hochwichtigen Gründen den verdächtigen Fremdling festzuhalten suchen. Bedenken Sie Ihren Beamtenruf. Ihr Ansehen in Dornberg, ja Ihre Stellung steht auf dem Spiele, ganz abgesehen von dem großen Dienste, welchen Sie der Regierung leisten, ganz abgesehen von der Belohnung, welche für so wichtige, treue Dienste nicht ausbleiben kann. Machen Sie sich klar, daß Sie einen herrlichen Beweis loyaler Gesinnung ablegen, wenn Sie durch Scharsinn und energisches Handeln ein gefährliches Komplot vereiteln.“

„Also Sie glauben fest, meine Gnädige, daß wir es in diesem russischen Studenten mit einem ausländischen Prinzen zu thun haben?“

„Ich glaube es nicht, ich weiß, daß er ein gefährliches Subjekt aus den vornehmsten Kreisen ist. Erkennen Sie mich, die getreue Freundin, denn nicht?“

In Ihrem Interesse suchte ich der Sache auf den Grund zu kommen, und heute Abend hat sich der Vogel richtig ver-rathen. Auf! säumen Sie nicht länger, es ist Ihre heilige Pflicht.“

„Pflicht! Pflicht! verwünshtes Wort! Sie sollen es nicht vergeblich gesprochen haben. Ha, verehrte, angebetete Frau, Pflicht ist es, den Russen dingfest zu machen. Ich werde dem Löwenkopf, dem Doktor beweisen, wie ich meine Pflicht thue.“

Schon wich die Nacht dem grauenenden Morgen, über dem Buchenberge verkündete ein blaßgelber Streif das Nahen des Tagesgestirns, in den Zweigen schüttelten die Vögel den Schlaf vom sträubenden Gefieder und huschten geschäftig von Ast zu Ast. Ein kühler Schauer wehte über Berg und Thal, als Hauptmann Wehrenfeld langsam seiner Wohnung zuschritt, die am äußersten Ende des Städtchens in dem kleinen, mit Hirschgeweihen geschmückten Hause eines Forstwärters lag.

Aber nicht der Hauptmann allein wanderte in den werdenden Morgen hinaus. Eine andere Gestalt ging desselben Weges mit hastigen Schritten, so daß sie den Hauptmann eingeholt hatte, ehe dieser die Brücke über den Fluß beschritten hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch.

* Die Schloßfrau von Jldenau. Roman von Martin Bauer. Preis geheftet M. 4. —; fein gebunden M. 5. — (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt). — Ein überraschendes Spiel der Gegensätze ist es, durch das der vorliegende Roman seine lebhafteste Wirkung erzielt. Vom Todtenbett eines Kindes, dessen Vercheiden das jähe Zerreißen eines jungen Ehebandes im unmittelbaren Gefolge hat, aus dem larmenden Getriebe der Weltstadt an der Themse, gelangen wir in das idyllische Bestthum eines deutschen Großgrundherrs, sehen dort unter täuschend durchgeführter Maske das schöne, herzlose Weib auftauchen, deren eifige Schroffheit uns in den ersten, mit scharfen Strichen gezeichneten Szenen des Romans kalt durchschauert hat. Wir sehen sie ein Ichlau abgeartetes Spiel mit feiner Berechnung und anscheinend unfehlbarer Ueberlegenheit Schritt vor Schritt dem vor-geplanten Ziele entgegenführen — einem Ziel, das ihre Erhöhung und die Niederlage, den bitteren Herzensstummer ihrer unendlich viel edelmüthigeren Umgebung bedeutet. Wir sehen sie schließlich dieses Ziel erreichen, sehen sie mit stolzer, lächelnder Miene triumphiren — bis an ihre Sohlen sich das Verhängniß heftet im Gestalt ihrer fluchbeladenen Vergangenheit, die sie längst in den Ozean tiefsten Vergessens hinabgeschwemmt wähnt. Mit sicherem Stiff gezeichnet, nehmen diese wechselnden Bilder unsere ganze Aufmerksamkeit gefangen, und die gelegene Grundtenenz des Romans leistet dem ethischen Gefühl ebenso sehr Genüge wie seine Durchführung dem augenblicklichen Interesse.

* Theodor Fontane's Romane und Novellen. (Berlin. Deutsches Verlagshaus. Emil Dominik.) Von der Gesamtausgabe der Erzählungen Theodor Fontane's ist die erste Lieferung in handlichem Romanformat erschienen. Dieselbe enthält den Anfang der Novelle „L'Adultera“, welche bei ihrem ersten Erscheinen, vor nunmehr zwölf Jahren, so großes Aufsehen erregte. Die Erzählung, welcher eine vielbesprochene Affaire aus dem Eheleben eines Berliner Großkaufmanns zu Grunde liegt, gehört zu den reifsten Schöpfungen des Autors und ist eines der Meisterwerke der modernen Romanliteratur. Die Ausstattung, welche die Verlagsausgabe dieser Gesamtausgabe angedeihen läßt, ist eine sehr würdige; das Titelblatt ist mit einer auf die deutsche Reichshauptstadt bezüglichen Zeichnung von H. Dietrichs geschmückt. Der Preis einer Lieferung beträgt 50 Pfg. Bestellungen auf das ca. 45 Lieferungen umfassende Werk nimmt jede Buchhandlung an.

* Im Verlage von F. C. C. Wendt in Leipzig erschien soeben ein neuer Walzer von Thomas Koschat unter dem Titel: „Ein Abend in St. Leonhard.“ Für Männerchor mit Klavier- oder Orchesterbegleitung, verpflichtet er wie die früheren Walzer-Abtheilungen der beliebten Komponisten eine Ganznummer für Vereinsaufführungen zu werden. Zur häuslichen Unterhaltung empfiehlt sich die sehr bequem spielbar eingerichtete Ausgabe für Klavier allein und mit einstimmigem Gesang ad libitum.

2) Des Möbelfabrikanten Philipp Guth soll durch den Verwalter die Schuldverteilung von 2780 Mark Massebestand auf ca. 11,255 Mark anerkannte Forderungen erfolgen. — Konkurs ist eröffnet über das Vermögen: 1) des Garderobenhändlers Louis Bernheim hier, Andreasstr. 62. Konkursverwalter ist der Kaufmann Konrad, Weissenburgerstr. 65. Anmeldefrist 1. April. Termin 20. März. 2) Des Schuhmachersmeisters Albert König hier, Diefenbachstr. 57. Konkursverwalter Kaufmann Sieg, Potsdamerstr. 118. Anmeldefrist 1. April. Termin 20. März.

Berlin, 15 Februar. (Telegr. Agentur B. Heumann, Posen.)

Spiritus. (Nach amtlichen Notirungen.)

do.	70er loco	33 70	33 40
do.	70er Februar	33 20	33 —
do.	70er April-Mai	33 40	33 20
do.	70er Juni-Juli	34 10	33 90
do.	70er Aug.-Septbr.	34 80	34 60
do.	50er loco	53 —	52 80

Konfolidirte 48 Anl. 106 40 106 30

3 1/2 % 102 — 102 50

Boi. 48 Pfandbriefe 102 — 102 —

Boi. 3 1/2 % Pfandbr. 99 80 99 90

Boi. Rentenbriefe 103 80 104 10

Boi. Banknoten 172 20 172 25

Boi. Silberrente 76 30 76 40

Boi. Banknoten 219 85 220 50

Russ. 4 1/2 % Pfandbr. 98 80 98 60

Not. v. 23.

Boi. 5 1/2 % Pfandbr.	66 25	66 25
Boi. Liquid.-Pfandbr.	60 90	60 90
Ungar. 4 1/2 % Goldrente	88 75	88 90
Ungar. 5 1/2 % Papier.	85 —	85 60
Boi. Kredit-Anst.	175 10	176 40
Boi. fr. Staatsb.	94 40	94 60
Boi. Lombard.	58 60	58 75

Schwarzkopf 250 — 251 50

Königs- u. Laurab. 158 60 161 90

Dortm. St. Br. Va. A. 103 90 106 90

Boi. Kredit-Anst. 53 40 54 75

Ultimo:

Dur.-Bodenb. Eisp. 219 — 221 50

Elbthalbahn „ „ 99 25 100 —

Galtzer „ „ „ 83 90

Schweizer Str. „ „ 151 50 152 10

Verl. Handelsge. 180 — 187 75

Deutsche B. Akt. 172 — 176 50

Disconto-Kommand. 235 50 237 25

Russ. B. f. ausw. G. 74 40 74 90

Nachbörse: Staatsbahn 94 10, Kredit 175 40, Disconto-Kom. 233 75

Danzig, 24. Februar. Getreidebörse. (S. v. Morstein.)

Weizen. Gute inländische Weizenwaare unverändert im Preise, dagegen geringere nur billiger verkäuflich. Transit ruhig, unverändert. Bezahlt wurde für inländischen bunt 124 Pfd. 180 M., glatt 124 Pfd. 178 M., glatt 115 Pfd. 173 M., 121 1/2 Pfd. 177 M., 124 1/2 Pfd. 181 M., 128 1/2 Pfd. 185 M., hellbunt 124 1/2 Pfd. 127 8 Pfd. 180 M., hellbunt 126 Pfd. 184 M., 127 8 Pfd. 185 M., weiß 127 8 Pfd. 188 M., 129 Pfd. 188 M., für polnischen zum Transit bunt 119 20 Pfd. 126 M., bunt befestigt alt Geruch 125 6 Pfd. 133 M., hellbunt 122 Pfd. 138 M., gutbunt 127 8 Pfd. 142 M., fein bunt 128 9 Pfd. 143 M., hellbunt etwas 129—30 Pfd. 144 M. per Tonne. — Termine: April-Mai zum freien Verkehr 188 M. Br., 187 M. Gd., transit 139 1/2 M. bez., Mai-Juni transit 140 M. Br., 139 1/2 M. Gd., Juni-Juli transit 140 1/2 M. Br., 140 M. Gd., September-Oktober transit 137 M. bez. — Regulierungspreis zum freien Verkehr 185 M. Br., transit 139 M.

Haagen flauer. Bezahlt wurde inländischer 125 Pfd. 165 M. mit Geruch 123 Pfd. 150 M., russischer zum Transit 124 Pfd. 110 M. Br., Alles per 120 Pfd. per Tonne. Termine: April-Mai inländischer 162 M. Br., 161 M. Gd., unterpolnischer 112 1/2 M. Br., 112 M. Gd., transit 111 1/2 M. Br., 111 M. Gd., Juni-Juli transit 113 1/2 M. Br., 113 M. Gd., September-Oktober inländischer 146 M. Br., 145 M. Gd., transit 102 M. Br., 101 M. Gd. Regulierungspreis inländischer 165 M., unterpolnischer 112 M., transit 109 M.

Gerste fester. Gehandelt ist inländische kleine 98 Pfd. 130 M., große 108—9 Pfd. 163 M., 110 Pfd. 164 M., russische zum Transit 95 Pfd. 96 M., 108—9 Pfd. 105 M., bessere 105 Pfd. 105 M., 106 Pfd. 106 M., hell 108 Pfd. 110 M. per Tonne. — Erbsen polnische zum Transit Mittel 120 M. per Tonne. — Kaps russ. zum Transit Sommer- 225 M. per Tonne gehandelt. — Leinsaat russ. 175 M. per Tonne bezahlt. — Dotter poln. zum Transit fein 184 M. per Tonne gehandelt. — Senf russ. zum Transit schimmelig 80 M. per Tonne bezahlt. — Weizenkleie zum Seeeport grobe 4,75 M. Br., per 50 Pfd. gehandelt. — Spiritus kontingentierter loco 51 1/2 M. Gd., Februar-April 51 1/2 M. Gd., nicht kontingentierter loco 32 M. Gd., Februar-April 32 1/2 M. Gd.

Bermischtes.

† Zwei bayerische Fuhrknechte streiten sich darüber, ob der Herr in Uniform, der eben vorbeigeritten, ein Zahlmeister oder ein Thierarzt gewesen sei. Den Streit entscheidet ein hinzugekommener dritter Berufsgenosse mit den Worten: „Wenn der Herr wieder zurückkommt, Seypl, nacha gehst hin und sagst, Du hätt'st Zahnweh. Giebt a Dir an Ohrfeig'n, so is a Zahlmeister, kurirt a Di, is a Thierarzt!“

Sprechsaal.

Bei dem Wechsel in der Leitung des Stadttheaters machen wir die maßgebende Stelle auf eine erst im letzten Jahre eingeführte Einrichtung aufmerksam. Es ist das die Gewährung der Offiziers-Umtauschkarten auch an Mitglieder des Offiziers-Vereins, also an Reserve- und Landwehr-Offiziere, Wize-Feldwebel d. Res. u. Diese Herren, meist doch in guter Lebenslage befindlich, erhalten die auch für Sonntage gültigen Umtauschkarten einzeln zum Preise von M. 1,50, während jeder Andere nur stets 50 Stück Sonntags ungültige Umtauschkarten zu einem wesentlich höheren Preise erhält. Der Besuch einer Oper stellt sich am Sonntag für ein Mitglied des Offiziersvereins auf 1,50 M., während jeder Andere, wenn er auch Besitzer von Umtauschkarten ist, im Parket 2,25 M. und im I. Rang 2,75 M., also beinahe das Doppelte zahlen muß. Es ist doch zu wünschen, daß wenigstens die Zivilstände mit gleichem Maße gemessen werden.

Ein Theaterfreund.

Briefkasten.

(Auskunft wird nur an Abonnenten erteilt. Anonyme Anfragen werden nicht berücksichtigt.)

Alter Abonnent, hier. Ad 1. Der Staatssekretär Dr. Stephan hat das Gymnasium absolviert und ist nach abgelegtem Abiturienten-Examen unmittelbar in den Postdienst eingetreten.

Ad 3. Die Orts-Bezirksvorsteher werden, wie die Schiedsmänner, auf die Dauer von drei Jahren gewählt.

Die Beantwortung der zweiten Frage behalten wir uns vor.

— u.

Deutsche freisinnige Partei!

Parteigenossen! 20 freisinnige Abgeordnete sind gewählt und noch 60 freisinnige Kandidaten befinden sich in Stichwahlen. Es ist hiernach begründete Aussicht vorhanden, die freisinnige Partei im Reichstage zu verdoppeln, wenn überall bei den Stichwahlen kräftig vorgegangen wird. Aber in vielen neuen Wahlkreisen sind die Geldmittel erschöpft und unser Centralwahlfonds ist nach der Ausdehnung, welche die Wahlbewegung genommen, außer Stande, überall zureichende Unterstützung zu gewähren. Deshalb bitten wir alle Freunde dringend, sofort Beiträge zu unserm Centralwahlfonds an den Schatzmeister desselben, Herrn Abgeordneten Hugo Hermes, Berlin C., Neue Promenade 3, oder an Herrn Hugo Hünze, Berlin W., Potsdamerstr. 136/137, einzufenden zu wollen. Quittung erfolgt durch die „Parlamentarische Korrespondenz“, auf Wunsch unter Chiffre.

Geschäftsführender Ausschuss der deutschen freisinnigen Partei.

Theodor Barth. Hugo Hermes. Rudolf Parisius. Eugen Richter. Rikert. Schrader.

Wer sich bei angestrengter körperlicher oder geistiger Arbeit die nötige Frische und Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten bewahren will, der muß neben seiner sonstigen Nahrung dem Körper Produkte zuführen, welche, ohne den Magen zu überbürden, schon in kleinen Quantitäten einen großen Nährwerth repräsentiren. Dadurch allein wird es möglich, den durch angestrengte Thätigkeit bedingten größeren Verbrauch an Körpersubstanz wieder einzubringen und so den Organismus vor Schwächung zu bewahren. Kemmerichs Fleisch-Bepton ist wie kein anderes künstliches Nahrungsmittel geeignet, diesen Zweck zu erfüllen, indem es, neben der gewöhnlichen Nahrung genossen, bedeutende Mengen von Nährstoffen zuführt, welche leicht in die Blutbahn aufgenommen und in die Organe abgelagert, ein Kapital an körperlicher Kraft repräsentiren.

Das Gute bricht sich Bahn!

Wohl selten hat ein Heilverfahren bei uns so schnelle Aufnahme gefunden und so viel Anerkennung gewonnen, wie die Sanjana-Heilmethode. Fortwährend erhalten wir neue Beweise von der durchgreifenden Wirkung dieses Heilverfahrens auf allen Krankheitsgebieten. An die lange Serie der hier bereits zur Veröffentlichung gelangten amtlich beglaubigten Atteste, schließt sich heute wiederum ein neues Zeugniß, welches der Direktion des Sanjana-Instituts zu Egham (England) von hochstehender Seite im Interesse anderer Leidenden ausgestellt wurde. — Fräul. Marie von Haustein zu Königsberg (Pr.), Tragheimer Kirchenstr. 48, schreibt:

Der Direktion der Sanjana-Company zu Egham (England) fühle ich mich, nachdem die Kur so glücklich beendet ist, zum tiefsten Danke verpflichtet. Kaum glaubte ich, daß bei meinem schweren, schon so tief eingewurzelt Lungenleiden noch Hilfe möglich war und doch hat mich Ihre Behandlungsweise vollständig wieder hergestellt. Ich fühle mich vollständig gesund und werde mich stets des Sanjana-Instituts mit inniger Dankbarkeit erinnern und sollte mich noch später etwas an mein früheres Leiden mahnen, so weiß ich, daß diese für jeden Menschen so wohlthätige Anstalt nur sichere Hilfe bringt. — Möge mein Zeugniß so weit wie möglich Verbreitung finden, dieses ist mein aufrichtigster Wunsch und daher auch die Bitte, dasselbe zu veröffentlichen. — Es unterzeichnet mit der größten Hochachtung 1548 Marie von Haustein.

Die Sanjana-Heilmethode beweist sich von zuverlässiger Wirkung bei allen heilbaren Lungen-, Nerven- und Rückenmarks-Leiden. Man bezieht dieses berühmte Heilverfahren jederzeit gänzlich kostenfrei durch den Sekretär der Sanjana-Company Herrn Paul Schwerdfeger zu Leipzig.

Ein beachtenswerthes Zeugniß. Drack. Ich theile Ihnen hierdurch mit, daß ich vor circa fünf Jahren anfang, die Apotheker Richard Brandts Schweizerpillen gegen heftige Kopfschmerzen und Hartleibigkeit zu gebrauchen. Nach Gebrauch von einigen Schachteln Pillen hatten mich die Kopfschmerzen verlassen, während meine Stühle regelmäßig und befriedigend waren. Gegen meine Hartleibigkeit habe ich die verschiedensten Mittel angewandt, bei keinem aber war der Erfolg so leicht und so schmerzlos, wie bei den Apotheker Richard Brandts Schweizerpillen (a Schachtel 1 M. in den Apotheken). Dies kann ich Ihnen der Wahrheit gemäß bestätigen. A. Schmidtsdorf, Rämmerer. — Man sei stets vorsichtig, auch die echten Apotheker Richard Brandts Schweizerpillen mit dem weißen Kreuz in rothem Felde und keine Nachahmung zu empfangen.

„Die auf jeder Schachtel auch quantitativ angegebenen Bestandtheile sind: Silbe, Mooshaugarbe, Aloe, Absynth, Bitterklee, Gentian.“

Nademanns Rindermehl. prämirt mit der goldenen Medaille. unerreicht in Nährwerth und Leichtverdaulichkeit, ist nächst der Muttermilch thatsächlich die beste und zuträglichste Nahrung für Säuglinge. Zu haben a 1,20 pro Büchse in allen Apotheken, Drogen- und Colonialwaarenhandlungen. 14111

Allen Freunden einer ausgezeichneten Cigarre empfehlen wir aus eigener praktischer Erfahrung als beste Bezugsquelle das Versandt-Geschäft von H. Zimmer, Fürstenwalde bei Berlin. Die genannte Firma hat sich durch ihre Solidität einen ganz besonders guten Ruf erworben. Ihre Geschäftsprinzipien sind: Beste Waaren bei billigster Preisstellung und durchaus reeller Bedienung. Wir sind überzeugt, daß ein jeder Raucher nach einmaligem Versuch ein treuer Kunde der Firma wird. Die Firma versendet Preiscurante gratis und franco. 3234

S. u. B.

Die Kola-Pastillen von Apotheker Georg Dallmann beseitigen Migräne und jeden, selbst den heftigsten Kopfschmerz augenblicklich (auch den durch Wein- und Biergenuß entstandenen). Dieselben sind per Schachtel a 1 M. zu haben in der Rothen Apotheke und bei Apotheker Szymański. 543

Gummi-Waaren-Fabrik von E. Duval, Paris. Feinste Specialitäten. Zollfreier Versandt d. Julius Rosenberg in Frankfurt a. M., Zeil 11. Ausführliche Special-Preisliste gegen 20 Pfg. Portoauslage.

Amtliche Anzeigen.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Benno Fischer** — Inhabers der nicht eingetragenen Firma **B. Fischer** zu **Posen**, Friedrichstraße Nr. 5, ist heute Nachmittags 5 1/2 Uhr das Konkursverfahren eröffnet worden. Verwalter: Agent **Samuel Saenisch** hier. Offener Arrest mit Anzeigefrist, sowie Anmeldefrist bis zum 10. Mai 1890. Erste Gläubiger-Versammlung am 29. März 1890, Vormittags 10 Uhr. Prüfungstermin am 20. Mai 1890, Vormittags 9 Uhr, im Zimmer Nr. 18 des Amtsgerichts-Gebäudes, Bronner-Platz Nr. 2. **Posen**, den 24. Februar 1890. **Brunk**, Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

In unserem Firmen-Register ist folgendes eingetragen worden: 1. bei der unter Nr. 227 eingetragenen Firma **C. Dzierzowski**, Spalte 6: „Das Handelsgeschäft ist durch Vertrag auf den Kaufmann **Josef Grochowski** über-

gegangen, welcher dasselbe unter der Firma 3194 „**J. Grochowski**“ fortsetzt. Vergleiche Nr. 235 des Firmen-Registers. Eingetragen zufolge Verfügung vom 20. am 21. Febr. 1890“, unter Nr. 235, Spalte 2: Bezeichnung des Firmeninhabers: Kaufmann **Josef Grochowski** in **Jarotschin**, Spalte 3: Ort der Niederlassung: **Jarotschin**, Spalte 4: Bezeichnung der Firma: **J. Grochowski**. Spalte 5: Eingetragen zufolge Verfügung vom 20. am 21. Febr. 1890. **Posen**, den 21. Febr. 1890. **Agl. Amtsgericht.**

Bekanntmachung.

In das Gesellschaftsregister ist folgendes eingetragen: 3193 1. Gausende Nr. 15. 2. Firma der Gesellschaft: **Tulasiewicz et Comp.** 3. Sitz der Gesellschaft: **Wongrowitz**. 4. Rechtsverhältnisse der Gesellschaft. Die Gesellschafter sind: a. der Drogist **Ignatz Tulasiewicz**, b. die Frau Kaufmann **Hedwig v. Sikorska**, beide in **Wongrowitz**. Zur Vertretung der Gesell-

schaft und Zeichnung der Firma ist jeder Gesellschafter berechtigt.

Die Gesellschaft hat am 1. Dezember 1889 begonnen. Eingetragen zufolge Verfügung vom 21. Februar 1890 am 22. Februar 1890.

Wongrowitz, d. 22. Febr. 1890.

Agl. Amtsgericht.

Die unter Nr. 229 unseres Firmen-Registers eingetragene Firma **S. Fabian** in **Brack** ist gelöscht. 3195 **Posen**, d. 21. Februar 1890. **Königliches Amtsgericht.**

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **J. Rosenthal** zu **Mogilno** ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf 3196 **den 5. März 1890**, Vormittags 10 Uhr, vor dem königlichen Amtsgerichte hier selbst anberaumt. **Mogilno**, den 20. Febr. 1890. **Najgrakowski**, Actuar, als Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist folgendes eingetragen: 1. Nr. 220. 3191 2. Bezeichnung des Firmeninhabers: Kaufmann **Isaac Levysohn**. 3. Ort der Niederlassung: **Wongrowitz**. 4. Bezeichnung der Firma: **J. Levysohn**. 5. Eingetragen zufolge Verfügung vom 21. Februar 1890, am 22. Februar 1890. **Wongrowitz**, den 22. Februar 1890.

Agl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist bei Nr. 188, woselbst die Firma **Max Bensomer** mit dem Ort der Niederlassung **Gollantsch** eingetragen steht, in Spalte 6 folgendes eingetragen: Nebenstehende Firma ist erloschen. 3192 Eingetragen zufolge Verfügung vom 21. Februar 1890 am 22. Februar 1890. **Wongrowitz**, den 22. Februar 1890. **Agl. Amtsgericht.**

Heintze & Blanckertz, Berlin. Schreibfedernfabrik.

Nr. 31

in Spitzen EF. F. u. M.

Durch alle Schreibwaarenhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen. 2567

Freitag, den 28. d. M., Vorm. 10 Uhr, werde ich im Pfandlokal Wilhelmstr. 32: 3228 diverse Mahagoni- u. Polstermöbel, ein Pianino u. a. G., ferner um 11 1/2 Uhr auf dem Hofe Halldorffstraße 15: ein neues eisernes Thor, Drofchenbeschläge u. zwangsweise versteigern. **Bernau**, Ger.-Vollz., Posen.

Bekanntmachung.

Die Abfuhr des Gemüßs, der Aische, des abgenutzten Lagerstoffs und der Küchenabfälle (Kartoffelschalen, Knochen u. s. w.) aus den Gebäuden des Landgerichts und des Gefängnisses soll für das Rechnungsjahr 1890/91 an den Meistbietenden vergeben werden. Schriftliche Angebote sind spätestens

Bekanntmachung.

Am 26. d. Mts. Nachmittags 3 Uhr, werde ich auf dem am Oberfließenden Güterbahnhofe belegenen Bodenraume der Firma M. W. Rosenfeld, für Rechnung den es angeht, 400 Zentner gelbe Lupinen öffentlich meistbietend gegen baar verkaufen. 3213 **Posen**, 25. Februar 1890. **S. Wongrowitz**, gerichtlicher Handelsmakler.

$\frac{1}{2}$ Kg. genügt für 100 Tassen
feinster Chocolate.
Ueberall vorrätig

Wünschen sich zu verheirathen. Die
erhalten sofort unter der denkbar größ-
ten Discretion Näheres durch General-
Anzeiger Berlin 43. 61 Porto 20 Pf.